Akad. Lesehalle
Heidelberg

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

4. JAHRGANG · NUMMER 7 · BERLIN, DEN 27. MÄRZ 1940 · EINZELPREIS 25 RPF. UND BESTELLGELD · ERSCHEINT VIERZEHNTÄGLICH

Es wird angegriffen!

Sprungbereit — in der Rechten die Handgranate — hockt der Truppführer wenige Meter vor der Stellung des Feindes

(Siehe im Innern des Heftes unseren Bericht von einer Angriffsübung im Westen)

Aufnahme: PK-Ulrich (PBZ)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0142

gefördert durch
Baden-Württemberg

UNSERE Soldaten ZUR SEE

Die Kriegsmarine des Großdeutschen Reiches hat in diesem Kampfe ihre Feuerprobe bestanden. Sie hat bewiesen, daß sie der ruhmvollen Tradition eines Scheer, eines Hipper, eines Weddigen würdig ist. Die Kriegsmarine hat die Erwartungen erfüllt, die Führer und Volk in sie gesetzt haben. Sie hat Seekriegsleistungen vollbracht, die in der ganzen Welt tiefen Eindruck hinterlassen haben.

Was erreicht wurde, ist der Kriegsmarine nicht einfach in den Schoß gefallen. Die Erfolge sind die Früchte einer langen und unermüdlichen Friedensarbeit mitten im neuen Aufbau, die Früchte einer harten und gründlichen Ausbildung. In ihr vereinen sich die soldatische Disziplin und das sachliche Können, um das Bild des deutschen Soldaten zur See zu formen, der sein Leben auf dem Meere einsetzt für den Sieg seines Volkes gegen unerträgliche Bedrohung.

Über der Seefahrt liegt für die Menschen an Land immer ein Hauch der Romantik. Und wir wollen nicht leugnen, daß auch der Soldat zur See gefühlsmäßig mit dem Meere verbunden ist, auf dem er kämpft. Er weiß freilich ebenso, daß die Seefahrt eine „scharfe Sache" ist und daß sie ganze Männer erfordert. Er weiß zugleich, daß der Seekrieg von ihm noch mehr verlangt, als ein Seemann an Deck oder vor den Maschinen zu sein. Guter Seemann und tüchtiger Soldat zugleich, das ist der Soldat zur See. Er darf nie vergessen, daß es kein Selbstzweck ist, sein Schiff sicher über das ewige Meer zu fahren, und sei es noch so sehr vom Sturm durchtobt. Er muß immer der Tatsache gewärtig sein, daß die See sein K a m p f f e l d ist, auf dem er den Gegner zu treffen und zu schlagen hat.

Gegenüber dieser soldatischen Bestimmung des Kampfes muß auf einem Kriegsschiff alles andere zurücktreten. Am stärksten ist diese Notwendigkeit auf den Unterseebooten ausgeprägt. Wer Bilder von heimkehrenden U-Bootsbesatzungen sah, dem ist aufgefallen, daß sie alle den „U-Bootsbart" tragen, vom Kommandanten bis zum jüngsten Matrosen, dem erst sehr zarter Flaum auf den Wangen sprießt. Der Unkundige mag das für Spielerei der U-Bootsmänner halten, aber es ist keine. Wenn man wochenlang nur einen halben Liter Frischwasser täglich für Essen und Trinken hat, dann muß das Waschen zurücktreten und das Rasieren auch, vom knappen Raum in der engen Stahlröhre ganz abgesehen.

Vielleicht erwartet mancher auch, daß die U-Bootsmänner bei der Heimkehr von Fernfahrt im Paradezeug angetreten sind. Sie können auch das, wie jeder Soldat. Doch hier tragen sie ihr Lederzeug, das „U-Bootspäckchen". In den schmalen Gängen zwischen den Motoren, den Torpedorohren und Torpedos kann man kein Paradezeug anziehen. Oben auf der Brücke des U-Bootsturms aber schlagen bei der Überwasserfahrt die Seen bei einiger Brise über und durchnässen alles, erst recht am Geschütz auf dem flachen Deck. Da kommt es nicht auf äußeren Glanz an, sondern auf die Kampfbereitschaft zu jeder Zeit, und das heißt beim U-Boot: Zu jeder Sekunde! Ein Turmluk, das eine Sekunde zu spät zufliegt, wenn das Boot vor einem feindlichen Bewacher oder Flugzeug schnell tauchen muß, kann über sein Schicksal entscheiden. Befehle müssen auch beim Krachen der Wasserbomben blitzschnell durchgeführt werden, doch darum nicht weniger genau. Der Kommandant ist der einzige, der im getauchten U-Boot durch das Sehrohr mit der Außenwelt in Verbindung bleiben kann. Er führt den Torpedoangriff auf den Gegner durch, aber er muß sich eisern darauf verlassen können, daß jeder der Männer in seinem Boot auf das peinlichste seine Pflicht erfüllt. Die Pflichterfüllung aber beruht entscheidend auf der soldatischen Manneszucht, die eine Besatzung zu einer unzerstörbaren Einheit zusammenschweißt.

Einer der U-Bootskommandanten des Weltkrieges mit dem Orden Pour-le-Mérite, Fregattenkapitän z. D. Hans Rose, hat vor kurzem ein Erlebnisbuch erscheinen lassen, das diese Gedanken besonders klar zum Ausdruck bringt. („Auftauchen!", Essener Verlagsanstalt). Er erzählt ein bezeichnendes Beispiel. Auf einer militärisch sehr wichtigen Fernfahrt seines „U 53" mußte das Boot tauchen, um von einem Dampfer nicht gesichtet zu werden. Unerwartet bekam das getauchte Boot erhebliche Schlagseite. Die Steuerborddieselmaschine war voll Wasser gelaufen. Die Verschlüsse in der Auspuffleitung des Motors waren nicht geschlossen, obwohl der Maschinenraum tauchklar gemeldet war. Was war geschehen? Der Heizer, der den Absperrschieber des Steuerborddiesels schließen mußte, hatte den Ehrgeiz, wie sonst als erster fertig zu sein. Er meldete den Maschinenraum tauchklar, bevor er den Schieber noch geschlossen hatte. Das Schließen hatte nie Schwierigkeiten gemacht. Er war überzeugt, daß es auch diesmal klappen würde. Aber es war „einer der bekannten Fälle, in denen die Gewohnheit zur Oberflächlichkeit, zum Leichtsinn und oft zum Verhängnis führt." Das ganze Schiff und außerdem eine Unternehmung, von deren Gelingen viel abhing, waren durch den Fehler eines jungen Soldaten gefährdet worden. Er hat später die Scharte wieder ausgewetzt. Doch der Zwischenfall zeigt eindeutig, wie sehr gerade der Soldat zur See in keiner Minute über persönlichen Erwägungen die Disziplin vergessen darf, die das höchste Verantwortungsbewußtsein des einzelnen für das große Ganze verkörpert.

Wie auf dem U-Boot, so ist es nicht anders auf dem Schlachtschiff oder dem Kreuzer, auf dem Zerstörer, dem Minensucher oder dem Vorpostenboot. Einer für alle und alle für einen. Das ist zu Lande und zu Wasser das eherne soldatische Grundgesetz des Befehlens wie des Gehorchens. Dem Soldaten zur See ist es doppelt fühlbar, weil er erst die rohe Gewalt der Elemente bezwingen muß, bevor er mit dem Gegner kämpfen kann. Der Soldat zur See fühlt sich nicht besser als andere Soldaten, aber in seiner doppelten Verpflichtung findet er den Stolz auf seine Waffe.

G.

1 X minus Y Uhr Feuervorbereitung für Sturm auf Höhe A 34! Sanft steigt vor der noch in Deckung liegenden Infanterie das Gelände feindwärts an. Über den Scheitel der Anhöhe zieht sich eine Landstraße, in und hinter deren Gräben der Feind liegt — die Höhe A 34. Der Feind beherrscht das Gelände, das für unsere Infanterie keine allzu günstigen Deckungsmöglichkeiten bietet; eine gründliche Artillerievorbereitung ist daher für den Sturm auf die Höhe notwendig; eine Batterie mittlerer Artillerie ist eingesetzt. Hinter einem Dornbusch befindet sich in Feindnähe die B-Stelle, durch Fernsprecher mit der Batterie verbunden

4 Wenige Sekunden fehlen an X Uhr. Immer noch heulen die Granaten unserer Artillerie über die Köpfe der Schützen hinweg, schon aber hocken sprungbereit die Zug- und Truppführer vor ihren Männern, den Blick gespannt auf die Höhe A 34 gerichtet. Dann ist es X Uhr, die für den Sturm angesetzte Uhrzeit. Überall heben sich Hände und geben das Zeichen zum Sturmangriff. Die schweren und leichten MG bellen in entnervendem Rhythmus gegen die ersten feindlichen Widerstandsnester

Aufnahmen: PK-Pohle und Ulrich (PBZ)

Es wird angegriffen!

X UHR STURM AUF HÖHE A 34

2 Auf die Sekunde genau beginnt das Vorbereitungsfeuer der Artillerie. Hoch über die Köpfe unserer Infanterie hinweg heulen die Granaten. Die Rohre geben her, was sie können, denn es gilt, den Feind in kürzester Frist mürbe und sturmreif zu machen, bevor er Reserven heranziehen und seine Ausfälle ersetzen kann

3 Das Feuer liegt, von der B-Stelle geleitet, ausgezeichnet! Nach den ersten Korrekturen sitzen die Granaten genau auf dem Scheitel der Höhe A 34. Die Rauch- und Erdfontänen der Einschläge zeigen unserer Infanterie, daß die Zusammenarbeit mit der Artillerie hervorragend klappt. Krachend dröhnen die Detonationen unserer Granaten aus den Feindstellungen zu unserer Infanterie herüber, während die Abschüsse der ziemlich weit zurückliegenden Batterie nur schwach zu hören sind

5 In einzelnen Sprüngen geht es gegen den Feind. War das Gelände vor der Höhe A 34 vorher scheinbar unbelebt gewesen, hatte vorher nur das gelegentliche Aufblitzen von Mündungsfeuer verraten, daß hier Feind gegenüber Feind lag, so wird es jetzt lebendig. In Sprüngen arbeitet sich unsere Infanterie in dem lehmigen Boden, der erst vor kurzem seine Schneedecke verloren hat, gegen die Höhe vor. Das Abwehrfeuer des Feindes ist verhältnismäßig schwach; unsere Artillerie scheint ausgezeichnet vorgearbeitet zu haben

6 Die ersten feindlichen Widerstandsnester sind von den Schützen erreicht. Die Spitze der stürmenden Infanterie hat sich auf Handgranatenwurfweite an den Feind herangearbeitet. Während ein IMG dicht vorm Feind in Stellung geht, wirft ein Schütze im Sprung seine erste Handgranate. Die Widerstandsnester des Feindes befinden sich in der Höhe der Baumreihe, die die Landstraße auf dem Scheitel der Höhe flankiert

7 In unaufhaltsamem Angriffsschwung wird der erste Straßengraben überrannt. Das leichte Sturmgepäck — Gasmaske auf dem Rücken, Gewehr in der rechten Faust, Handgranatenbeutel auf der Brust — hat unsern Schützen die Überwindung des ungünstigen Geländes erleichtert; in schneidigem Ansturm wurde die Höhe genommen

8 Das Angriffsziel ist erreicht. Der Feind hat die Straßengräben auf der Höhe A 34 geräumt und damit eine Position aufgegeben, von der aus er die am Fuß der Höhe gelegenen Stellungen unserer eigenen Infanterie leicht beherrschen konnte. Deutlich erkennt man auf unserem Bild die Wirkungen des Vorbereitungsfeuers unserer Artillerie. Die Angriffsübung ist erfolgreich beendet: Höhe A 34 ist und bleibt in unserer Hand

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0143

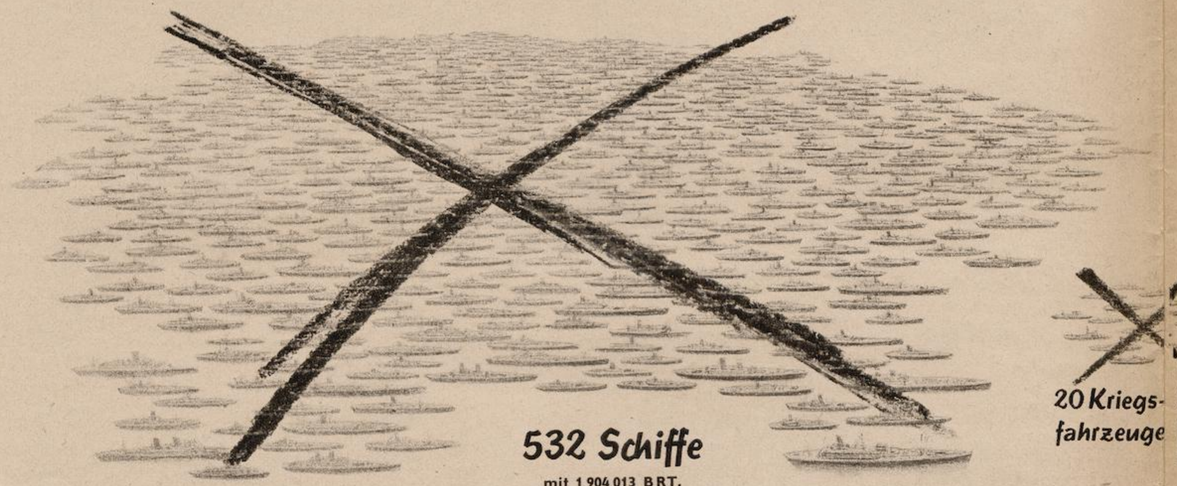
gefördert durch
Baden-Württemberg

Für Rechnung LONDON und PARIS

Der Erfolgsbericht des OKW über die ersten 6 Kriegsmonate

Anfang März konnte das Oberkommando der Wehrmacht den großen Erfolgsbericht der ersten sechs Kriegsmonate veröffentlichen. Während nach dem unvergleichlichen Sturmlauf gegen Polen der Westwall planmäßig und bis zur Küste verlängert wurde, und während die deutsche Infanterie in kühnen Stoßtruppunternehmungen dem Gegner das Eindringen in das Vorfeld des Westwalles verwehrt, hat die Kriegsmarine und Luftwaffe den Kampf gegen England und Frankreich zur See und in der Luft mit steigendem Nachdruck und wachsenden Erfolgen geführt.

Die in diesem OKW-Bericht enthaltenen Zahlen geben — wie jede Ziffer schlechthin — dem Laien keine genügend plastische Vorstellung von dem Ausmaß der in diesen sechs Monaten vernichteten oder schwer beschädigten Einheiten der Westmächte. Unser Zeichner hat diese Zahlen in eine graphische Form gebracht und bei jedem Zahlenkomplex jede Einheit gezeichnet, d. h. zum Beispiel bei der Versenkungsziffer von 532 Schiffen sind tatsächlich 532 Einheiten gezeichnet worden, so daß die vorliegende graphische Darstellung der Wirklichkeit voll entspricht.



532 Schiffe
mit 1 904 013 BRT.
feindlicher und dem Feind dienstbarer neutraler Handelsschiffstonnage
durch deutsche Seekriegführung vernichtet

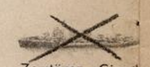
20 Kriegsfahrzeuge

Hilfskreuzer „Rawalpindi"
(16 700 t) vernichtet

Kreuzer „Belfast"
(10 000 t) schwer beschädigt

Zerstörer „Viscount"
(1120 t) vernichtet

Zerstörer „Gipsy"
(1335 t) vernichtet

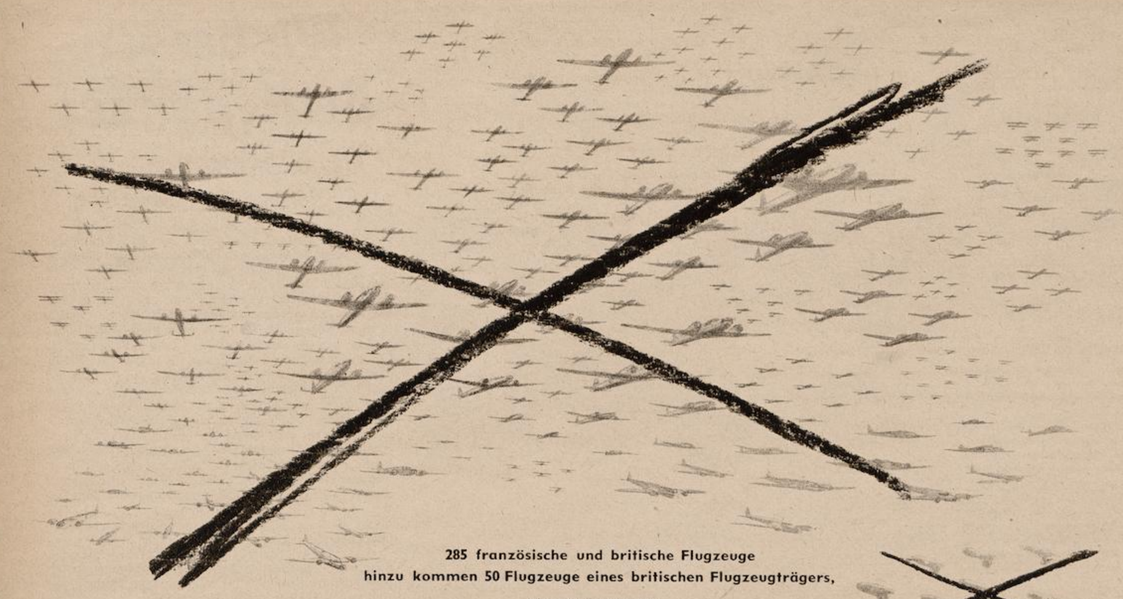


Flugzeugträger „Courageous"
(22 500 t) vernichtet

Schlachtschiff „Royal Oak"
(29 150 t) vernichtet

Schlachtschiff „Nelson"
(33 900 t) schwer beschädigt

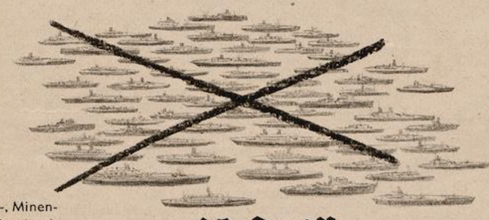
Zerstörer „Blanche"
(1360 t) vernichtet



285 französische und britische Flugzeuge
hinzu kommen 50 Flugzeuge eines britischen Flugzeugträgers,
das sind zusammen

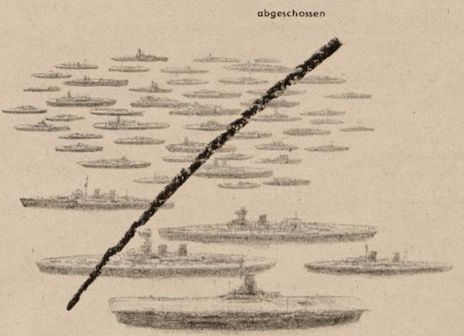
335 Flugzeuge
abgeschossen

9 Fesselballone
abgeschossen



des Vorposten-, Minensuch- und Bootjagddienstes — diese unter Mitwirkung von Luftstreitkräften — sowie mehrere U-Boote
durch deutsche Seekriegführung vernichtet

65 Schiffe
mit 75 000 BRT.
in der Mehrzahl feindliche oder mit Banngut für England fahrende neutrale Handelsschiffe sowie einige Schiffe britischer leichter Seestreitkräfte
durch die deutsche Luftwaffe vernichtet

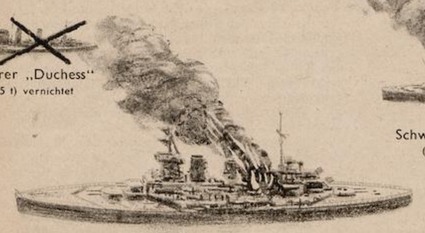


52 Schiffe
mit 200 000 t
durch Bombentreffer deutscher Luftstreitkräfte schwer beschädigt und zum Teil zerstört.
Davon 40 Schiffe britischer leichter Seestreitkräfte
2 britische Kreuzer . . . . . mit 15 300 t
2 britische Schlachtschiffe . . mit 63 350 t
1 britischer Flugzeugträger mit 22 600 t

Zerstörer „Duchess"
(1385 t) vernichtet

Schwerer Kreuzer „Exeter"
(8390 t) schwer beschädigt

Schlachtkreuzer „Repulse"
(32 000 t) schwer beschädigt



Zerstörer „Daring"
(1375 t) vernichtet

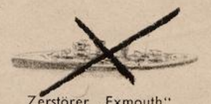
Zerstörer „Jersey"
(1690 t) vernichtet

Schlachtschiff „Barham"
(31 100 t) schwer beschädigt

Zerstörer „Grenville"
(1485 t) vernichtet

Ein Schwerer Kreuzer der London-Klasse
(9850 t) schwer beschädigt

Zerstörer „Exmouth"
(1475 t) vernichtet



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0144
gefördert durch Baden-Württemberg

Abschleppkommando an der Arbeit

Tag um Tag sind Suchkommandos des Abschleppdienstes unterwegs, streifen kreuz und quer durch das ihnen zugeteilte Revier und erkunden durch mühevolle Zeichensprache, gemischt mit einigen Brocken polnisch, mit Hilfe der Bevölkerung die Standorte liegengebliebener oder zerschossener polnischer Panzer und Kraftfahrzeuge. Sind solche Liegeplätze ausgemacht, dann werden von den Abschleppkommandos mit schweren Schleppern — auf unserem Bild die allen Warschauer Soldaten wohlbekannte „Klara" — die festgefahrenen Beutepanzer aus dem Graben herausgezogen. Selbst stärkster Frost und eisige Kälte konnten die Arbeit der Abschleppkommandos nicht aufhalten. Die Gleisketten der Raupenschlepper wühlen den metertiefen Schnee auf. Immer und immer wieder ziehen die Maschinen an, bis endlich nach harter Arbeit das Panzerungetüm sich bewegt

Auf der Verladerampe

Die Beutestücke werden zum nächsten Eisenbahnanschluß gebracht, auf der Verladerampe aufgefahren und in Güterzügen zur Verschrottung abtransportiert

Bei der Beutesammelstelle

An bestimmten Beutesammelstellen häuft sich das Kriegsmaterial der vernichteten polnischen Divisionen. Tief verschneit bieten die zerschossenen und liegengebliebenen polnischen Panzerspähwagen (links) oder die Ansammlung von Feldküchen einen bizarren Anblick. An den günstigsten Eisenbahnknotenpunkten sind derartige Beutesammelstellen errichtet. Hier wird das einlaufende Material sortiert, mit deutscher Ordnungsliebe aufgestellt und später zur Weiterverwertung in die Heimat abtransportiert. Ungeheure Werte an Schrottmaterial und auch Einzelteile für die Weiterverwendung bleiben der deutschen Volkswirtschaft durch diese sorgfältige Arbeit der Abschleppkommandos erhalten

Aufnahmen für „Die Wehrmacht" von Bernd Lohse

Wir bergen Beutepanzer

Militärisches Kraftfahrwesen im besetzten Gebiet

Fast ein halbes Jahr ist seit der Beendigung des Polenfeldzuges vergangen, und immer noch wird an der Sicherstellung und Verwertung der Kriegsbeute gearbeitet. Dieses Problem kann bei den bekannten, schwierigen Verkehrsverhältnissen, vor allem in dem früheren Kongreßpolen, nur gelöst werden, wenn deutsche Organisation und Gründlichkeit ihren vollen Einsatz finden. Diese Voraussetzung gilt besonders für die Erfassung und Verwaltung aller Kraftfahrzeuge. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um militärische Fahrzeuge, wie Kampfwagen oder Panzerspähwagen, oder um handelsübliche Personen- bzw. Lastkraftwagen polnischer Herkunft handelt. Eine rastlose Tätigkeit wird dem deutschen Volke ungeheure Werte erhalten und zuführen. Eine gut durchdachte, einheitlich und straff geführte Organisation auch auf diesem Gebiete, die sich bis in die letzten Winkel des besetzten Landes erstreckt, bürgt für die Lösung der gestellten Aufgabe. Es ist erstaunlich, was in verhältnismäßig kurzer Zeit an Einrichtungen zu diesem Zwecke entstanden sind.

Dasselbe gilt von der Ausrüstung der über das Land verteilten Abschleppkommandos. Schwere Schlepper, teils Raupen-, teils Radfahrzeuge, ziehen aus Wäldern, Gräben und Sümpfen die zerschossenen Kampfwagen und bringen sie zur nächsten Eisenbahnrampe, wo sie mit Hilfe von Kranwagen verladen und der weiteren Verwertung zugeführt werden. Zum Bergen schwerer und schwerster Geschütze werden die Abschleppkommandos ebenfalls eingesetzt und bewähren sich ausgezeichnet.

Auch die deutschen Personen- und Lastkraftwagen, die durch den Feldzug beschädigt worden sind, werden einer genauen Prüfung unterzogen, ob nicht aus heilgebliebenen Teilen mehrerer Fahrzeuge wieder ein neues entstehen kann, ehe sie zur Verschrottung abtransportiert werden. Es ist Aufgabe der Kraftfahrzeugparke, diese beschädigten Kraftfahrzeuge mit all ihrem Zubehör zu erfassen und sie instandzusetzen. Ein Kapitel für sich ist die Ersatzteilfrage, die ebenfalls in den Arbeitsbereich eines Parks gehört. Da Polen keine nennenswerte eigene Kraftfahrzeugindustrie hatte, sondern sie erst aufbauen wollte, laufen im Lande eine Unzahl verschiedener Typen aus aller Herren Ländern. Unsere deutschen Wagen waren in den Jahren vor der Auseinandersetzung stark im Kommen, jedoch hat diese Frage ja jetzt ihre Lösung gefunden. Stark vertreten sind auch Schweizer Motoren in Fabrikaten, die Polen selbst herzustellen sich bemühte.

Diese kleine Aufzählung, die nicht einmal vollständig ist, gibt nicht nur dem Fachmann, sondern jedem Laien einen Einblick in die zur Zeit herrschenden, nicht leicht zu meisternden Verhältnisse bezüglich einer ausreichenden Beschaffung der notwendigen Ersatzteile. Diese Aufgabe wird durch Austausch und allmähliche Verringerung der Typenzahl gelöst werden, weil gleichlaufend damit die Ersatzteillager automatisch die Vorräte an Einzelteilen für viele Typen abbauen, für die verbleibenden Typen leichter anschaffen und übersichtlicher verwalten können. Es gehören heute noch erstklassige Fachleute mit jahrelanger Erfahrung dazu, um sich in der Vielzahl der verlangten Ersatzteile zurechtzufinden. Durch die Unterstellung sämtlicher Kraftfahrzeugparke unter eine zentrale Leitung ist jederzeit eine genaue Übersicht und damit Ausgleichsmöglichkeit vorhanden.

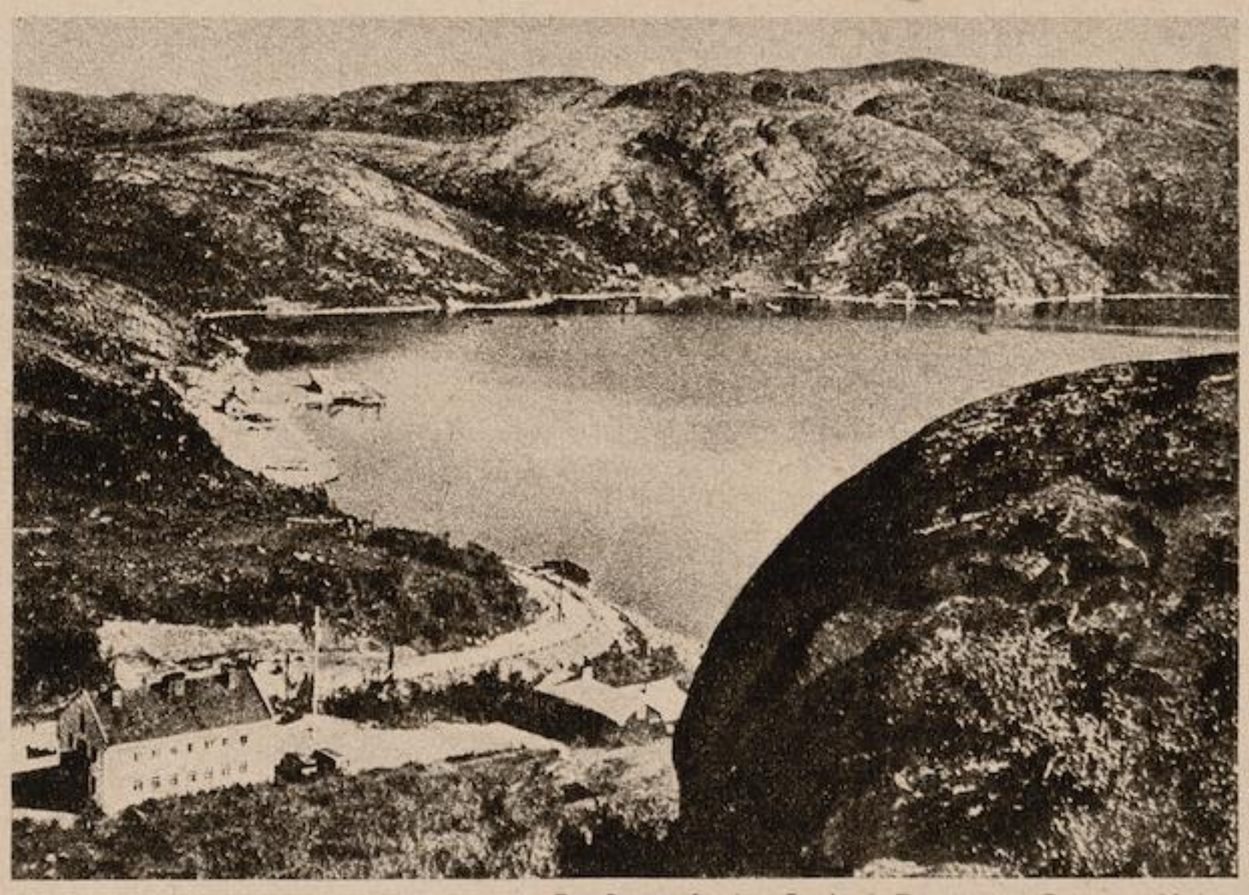
Ein weiteres wichtiges Arbeitsgebiet ist das der Betriebsstoffergänzung und der Versorgung mit Reifen. Es ist nur dem schnellen Zupacken der militärischen Dienststellen zu verdanken, wenn die Vernichtung oder Unbrauchbarmachung der ehemals polnischen Großtank- und Reifenlager verhütet wurde. Sie bedeuten für die Heimat eine fühlbare Entlastung und werden, geschützt gegen jede Sabotage oder unberechtigten Zugriff, mit aller Sorgfalt verwaltet.

Es ist klar, daß in der ersten Zeit nach der Besitzergreifung des Landes jegliche Kontrolle über die Kraftfahrzeuge fehlte. Neben den Kennzeichen der Wehrmachtteile liefen Wagen aus dem Reich mit ihren Heimatnummern, polnische Fahrzeuge mit den entsprechenden polnischen Kennzeichen, Wagen überhaupt ohne jede Nummer. Da hieß es, schleunigst Wandel zu schaffen. Heute ist es so weit, daß zumindest die Wehrmachtkraftfahrzeuge sämtlich erfaßt sind und ihre polizeilichen Kennzeichen von einer Dienststelle erhalten, womit gleichzeitig die Überwachung und Regelung des militärischen Kraftverkehrs hundertprozentig eingetreten ist.

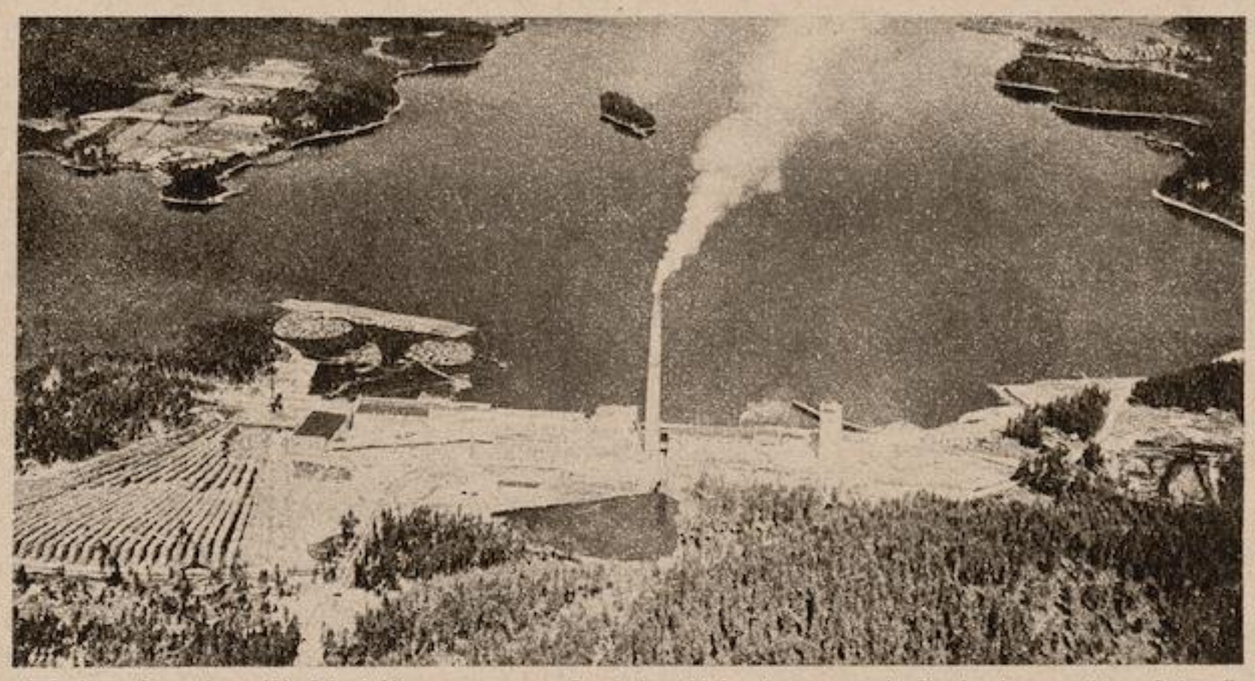
Hauptmann Gorgel

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0145
gefördert durch Baden-Württemberg

Wiborg und seine Inseln fielen mit der karelischen Landenge an die UdSSR.



Der Petsamofjord ist Finnlands Zugang zum Eismeer geblieben
Er ist wie die Häfen an der Murmanküste das ganze Jahr eisfrei



Aufnahme: Pantenburg (2), Scherl (1)
Zeichnung: Heinisch

Finnisches Holz, immer noch Finnlands gewaltige Rohstoffreserve, auf der sich der Neuaufbau des Landes vollziehen wird

Endet Feuer!

Zum Abschluß des russisch-finnischen Krieges

Am 13. März, 12 Uhr mittags, wurden die Feindseligkeiten zwischen Finnland und der Sowjetunion eingestellt. Der Krieg, der 3½ Monate lang auf der karelischen Landenge in Finnisch-Ostkarelien und im Petsamo-Gebiet getobt hatte, der den Westmächten zum Anlaß dienen sollte, den Kriegsschauplatz auch auf den Norden auszudehnen, hatte mit der Unterzeichnung des russisch-finnischen Friedensvertrages in Moskau sein Ende gefunden. Finnland hatte im Vertrauen auf die großartigen Versprechungen der Westmächte diesen Krieg heraufbeschworen und war, wie auch Polen, bitter enttäuscht worden. Die Hilfeleistung blieb aus und, wie die Westmächte jammernd erklärten, nur deshalb, weil ihnen der Durchmarsch durch Norwegen und Schweden angeblich versperrt blieb. Deshalb war der außerordentlich schnelle Abschluß des Friedensvertrages in Moskau eine schwere diplomatische Niederlage und zerstörte alle Hoffnungen auf die Verlängerung der „Rheinfront bis zum Norden".

Sofort nach Bekanntgabe der sowjetrussischen Friedensbedingungen setzte die Propagandamaschine in Paris und London zur Verbreitung einer neuen Hetze an und erklärte die Friedensbedingungen für außerordentlich hart, so hart, daß der Bestand des finnischen Staates angeblich ernsthaft bedroht sei.

In Wahrheit sind aber diese Bedingungen gemäßigt, denn die Sowjetunion verlangte:

1. die gesamte karelische Landenge mit der Stadt Wiborg, einen Landstreifen, in dem bisher die starke Befestigung der Mannerheim-Linie mit ihren schweren Waffen Leningrad und den wichtigen russischen Kriegshafen Kronstadt bedrohte. Außerdem beanspruchte die Sowjetunion die Ufer des Ladoga-Sees, einschließlich der Städte Kexholm und Sortavala mit der Eisenbahnlinie Wiborg — Sortavala — ehemalige finnische Grenze;

2. sicherten sich die Sowjetrussen den nördlichen Eingang zum Finnischen Meerbusen durch eine 30jährige Pacht zur Errichtung einer Marinebasis auf Hangö;

3. traten die Finnen einen schmalen Landstreifen in Finnisch-Ostkarelien mit der Stadt Kuolajärvi ab. Durch dieses Gebiet beabsichtigen die Sowjetrussen von der Bucht von Kandalakscha nach Kemijärvi eine Eisenbahnlinie zu bauen, um damit auch eine Verbindung zum Bottnischen Meerbusen zu erhalten.

4. Im Norden, an der Bucht von Petsamo, traten die Finnen einen Teil der Fischer- und Srednej-Halbinsel ab und räumten der Sowjetunion erneut das Recht ein zur Überfliegung des gesamten Petsamogebiets mit unbewaffneten Flugzeugen und gaben gleichzeitig ihre Zustimmung zur zollfreien Durchfahrt von sowjetrussischen Frachten nach Norwegen. Diese Rechte der Sowjetunion waren bereits im Vertrag von 1920 festgelegt worden, erfahren also hierdurch ihre Bestätigung und Erneuerung.

5. Ebenso gewährte die finnische Regierung der Sowjetunion das Recht des Durchgangsverkehrs zwischen Rußland und Schweden auf der neu zu bauenden Eisenbahnlinie.

6. Beide der vertragschließenden Parteien verpflichteten sich, sich jeden Angriffs gegeneinander zu enthalten und keinerlei Bündnisse einzugehen, die gegen einen Partner der vertragschließenden Seiten gerichtet sind.

7. Mit diesem Friedensvertrag von Moskau erhält Finnland fast die gleiche Grenze wie vor 220 Jahren, nach Abschluß des nordischen Krieges im Jahre 1721.

Bei nüchterner und sachlicher Betrachtung der sowjetrussischen Ansprüche wird jeder Unvoreingenommene bestätigen müssen, daß mit der Abtretung dieser finnischen Gebietsteile der Bestand Finnlands keineswegs gefährdet ist. Die Friedensbedingungen der Sowjetunion sind zwar für die Finnen hart, aber tragbar. Die Sowjetrussen forderten nicht mehr, als was ihren unbedingten militärischen und wirtschaftlichen Interessen in diesem Teile zukam

Finnlands Grenzen nach Abschluß des nordischen Krieges im Jahre 1721

Die Gebietsabtretungen Finnlands an die Sowjetunion nach dem russisch-finnischen Friedensvertrag in Moskau vom 13. März 1940

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0146
gefördert durch Baden-Württemberg

„Bisher ist der Krieg sehr viel anders verlaufen, als wir in England erwartet haben"

DAS ENDE DER »RAWALPINDI«

In dem Kampfbericht des Oberkommandos der Wehrmacht über sechs Monate Krieg hieß es in dem Abschnitt über die hervorragenden deutschen Seekriegsleistungen: „Bei Vorstößen in den Nordatlantik, die auch mit schweren Streitkräften durchgeführt wurden, konnte dem Feinde erheblicher Schaden zugefügt werden." Einer dieser Erfolge war die Vernichtung des großen englischen Hilfskreuzers „Rawalpindi" bei Island. Unsere Schilderung über den Untergang der „Rawalpindi" ist in freier Form nach den in England veröffentlichten Berichten gestaltet.

Stampfend bahnt sich ein mächtiger grauer Dampfer seinen Weg durch die groben Seen des Nordatlantik. Der kurze Wintertag der nördlichen Breiten geht zur Neige.

Ein langes Promenadendeck und ein ausgedehntes Bootsdeck kennzeichnen den Dampfer als Fahrgastschiff. Das kriegerische graue Kleid trägt der Schnelldampfer erst kurze Zeit. Wäre nicht Krieg, so hätte man ihn niemals hier im hohen Norden bei Island getroffen.

Noch vor wenigen Monaten sah der Dampfer anders aus. Da war die „Rawalpindi" eines der bekanntesten Ostasienschiffe jener P.-&-O.-Linie, auf die der Engländer stolz ist, weil er in der langen Geschichte der „Peninsular and Oriental" ein gehöriges Stück englischer Seegeltung verkörpert sieht. In Friedenszeiten zeigte die „Rawalpindi" schwarzen Anstrich mit einem weißen Streifen rund um den wuchtigen Schiffskörper, dem weißen Streifen aller P.-&-O.-Schiffe. 600 Fahrgäste und rund 10 000 Tonnen hochwertiger Fracht konnte die „Rawalpindi" von England durch das Mittelmeer und den Indischen Ozean nach Ostasien tragen. Ihre Fahrtroute reichte bis nach Yokohama.

Das ist vorbei. Die Handelsflagge der „Rawalpindi" ist der Kriegsflagge gewichen. H. M. Auxiliary Cruiser „Rawalpindi", Northern Patrol, 16 697 Tonnen, 548 Fuß lang, 17 Knoten Geschwindigkeit — so steht es jetzt in den Listen der Königlich Britischen Admiralität. Seiner Majestät Hilfskreuzer „Rawalpindi" gehört zum Geschwader der „Nordpatrouille", die Deutschlands Zufuhren im Nordatlantik abdrosseln soll. Der 167 Meter lange Schnelldampfer hat die starke Kreuzerbewaffnung von acht 15-Zentimeter-Geschützen, dazu Flaks verschiedener Kaliber.

350 Mann Besatzung sind an Bord des Hilfskreuzers. Überwiegend sind es Reservisten, viele von der Friedensbesatzung der „Rawalpindi". Andere stammen von Küstenfrachtern und Fischdampfern, auf denen man an hartes Wetter gewöhnt ist und die die Fahrt als Prisenkommando auf kleinen Booten zu aufgebrachten Handelsschiffen auch bei erheblichem Seegang nicht als besondere Tat empfinden. Viel Gelegenheit zum Einsatz haben sie allerdings in diesen ersten Kriegsmonaten noch nicht gehabt.

Auf der Brücke der „Rawalpindi" nimmt der Kommandant, der aus dem Kartenhaus tritt, die Meldung des Wachoffiziers entgegen: „Kurs unverändert, X Grad. Umdrehungen für 12 Seemeilen. Kein Schiff, kein U-Boot gesichtet." Kapitän Kennedy legt dankend die Hand an die Mütze. Er blickt auf die Uhr am Arm: „Uhrzeit 15.20 Uhr. Es wird früh dunkel. Lassen Sie beim Wachwechsel um 16 Uhr gleich abblenden."

Kapitän Kennedy geht in seinen Wohnraum. Er nimmt die letzten Funksprüche der Admiralität vor und zündet sich eine Zigarette an. Er hat kaum ein paar Züge getan, da klopft es an der Tür der Kommandantenkammer. Der „Läufer Brücke", die Ordonnanz der Kommandobrücke, kommt etwas aufgeregt herein: „Herr Kapitän, Sie möchten sofort auf die Brücke kommen!"

Der Kommandant setzt die Mütze auf und eilt mit großen Schritten auf die Brücke: „Was gibt's?"

„Unbekanntes Schiff steuerbord voraus in Sicht!" meldet der Wachoffizier. „Scheint ein großer Pott zu sein. Hat verdammt hohe Aufbauten!"

„Zweifellos ein Kriegsschiff mit hohem Gefechtsmast," meint der 1. Offizier, der hinzutritt und das Marineglas an die Augen setzt. „Vielleicht eines von unseren dicken Schiffen mit geheimem Sonderauftrag. Ein Deutscher kann's hier oben bei Island nicht sein."

Kapitän Kennedy nimmt das Glas. Er schüttelt den Kopf und blickt nochmals genau hin: „Deubel noch ein, das ist kein Gefechtsmast englischer Bauart!"

Das Brückentelephon klingelt. Meldung vom Ausguck im Fockmast. Der Wachoffizier wiederholt: „Backbord voraus zweites Kriegsschiff mit Gefechtsmast in Sicht. Läuft hohe Fahrt auf uns zu."

„Da haben wir die Bescherung!" brummt Kapitän Kennedy wütend und pfeift durch die Zähne. „Das sind schwere Streitkräfte der Deutschen." Und ganz leise für sich selbst fügt er hinzu: „Natürlich keins von unseren Schlachtschiffen in der Nähe! Churchill hat ja sogar Scapa Flow geräumt. Was sollen wir machen? Wir müssen weg!"

Er greift nach dem Maschinentelegraphen: „Beide Maschinen äußerste Kraft!" Dicke Rauchwolken qualmen aus den Schornsteinen. In der gleichen Sekunde schrillen auf der „Rawalpindi" die Alarmsignale. Die Besatzung hastet auf ihre Gefechtsstationen. Die Leinwandhüllen der Persenninge werden von den Geschützen gerissen, während der Hilfskreuzer sich von einer scharfen Wendung auf die Seite legt. Die „Rawalpindi" hat vom Gegner abgedreht. Sie versucht, in der Dämmerung zu entkommen.

*

Auf dem einen der jetzt vielleicht 10 000 Meter entfernten fremden Schiffe blinkt ein starker Signalscheinwerfer auf. Die Männer auf der Brücke der „Rawalpindi" brauchen den Morsespruch gar nicht erst abzulesen. Sie wissen, was er bedeutet: „Stoppen Sie sofort oder ich schieße!" Also sind es wirklich Deutsche, die kein Mensch hier vermutet.

„Nicht antworten!" befiehlt Kapitän Kennedy. „Nebelapparat in Tätigkeit setzen. Funkspruch an Admiralität mit genauer Position!"

Der schwarze Schornsteinrauch mischt sich mit dem weißen Nebel, der am Heck aufquillt. Doch es nützt nichts. Die deutschen Schiffe gewinnen seitlich an Raum. Sie sind viel schneller. Starkes Aufblitzen auf dem einen Schiff; ein paar Sekunden später steigt eine haushohe Wassersäule vor der „Rawalpindi" empor. Der Warnungsschuß.

Eine Viertelstunde ist vergangen. Entkommen ist unmöglich. Es wird ernst.

Grell flammt es auf dem nächsten der deutschen Schiffe auf. Die erste Salve heult heran, während die vier Steuerbordgeschütze der „Rawalpindi" ebenfalls feuern. Sie schießen über das deutsche Schiff hinweg. Der englische Hilfskreuzer wird von den Wassersäulen der deutschen Einschläge in nächster Nähe überschüttet. Schon bei der zweiten deutschen Salve wird das Schiff von einer schweren Granate wie mit stählerner Faust getroffen. Das ganze Schiff erzittert. Die Funker der „Rawalpindi" haben keine Gelegenheit mehr, weitere Meldungen abzugeben; die Funkenbude ist ein Trümmerhaufen. Brände flackern auf.

Beim Einschlagen der dritten Salve erlischt auf der „Rawalpindi" die Beleuchtung. Die Lichtzentrale des Hilfskreuzers ist zerschlagen. Die mechanische Munitionsförderung zu den Geschützen der „Rawalpindi" ist lahmgelegt. Mit Hand gemannte Munition wandert in die Rohre. Aber was hilft das noch? Die Geschütze der „Rawalpindi" sind noch nicht einmal beim Gegner am Ziel.

„Bis zum letzten Schuß feuern!" hat der Kommandant befohlen. Doch die nächsten schweren Salven der Deutschen rasieren die ganze Kommandobrücke des Briten hinweg. Wo die schweren Granaten hinhauen, ist das Leben erloschen. Die Schornsteine der „Rawalpindi" brechen zusammen. Unerträglicher Rauch und Qualm lasten über dem Hilfskreuzer. Es brennt überall, mittschiffs, vorn und achtern. Mit bösartigem Krachen geht die Bereitschaftsmunition der Flakgeschütze in die Luft. Die explodierenden Leuchtspurgranaten zeichnen seltsame Arabesken in den Himmel. Die Geschütze der „Rawalpindi" sind verstummt. Der Kampf ist aus.

*

Was noch auf der brennenden „Rawalpindi" am Leben geblieben ist — viele sind es nicht mehr — versucht, die Boote klar zu machen. Nur drei Boote scheinen einigermaßen unbeschädigt zu sein, auch davon erweist sich freilich noch eines als leck.

Die Männer in den Booten sind froh, einer Hölle entronnen zu sein. Sie legen sich in die Riemen, um von dem Flammenmeer der „Rawalpindi" fortzukommen. Der hohe Seegang erschwert die Arbeit, doch mit zusammengebissenen Zähnen gelingt es, sich Zug um Zug von dem brennenden Hilfskreuzer zu entfernen, der bald sinken muß.

Ob die Boote schwimmen, bis Hilfe kommt? überlegen sich die Männer, die da rauchgeschwärzt, mit zerfetzten Uniformen und mit Brandwunden an den Riemen sitzen. Die Boote treiben weit voneinander fort. Auf dem einen Boot hat jemand eine Taschenlampe. SOS wird damit in die Richtung gemorst, wo die deutschen Schiffe stehen müssen. Bange Minuten vergehen. Da kommt ein riesiger Schatten durch das Dunkel heran.

Auf dem deutschen Flaggschiff hat man den schwachen Schimmer der SOS-Zeichen der Taschenlampe erkannt. Admiral Marschall, der Befehlshaber der hier auf einer Aufklärungsfahrt im Seeraum zwischen den Färöer und Grönland eingesetzten schweren deutschen Seestreitkräfte, geht dicht an das Boot heran. Er läßt stoppen, um die Schiffbrüchigen aufzunehmen. Eine hohe Wand scheint ihnen das deutsche Schiff zu sein, das seine Seefallreeps heruntergelassen hat. In der schweren See ist nicht heranzukommen. Die Engländer sind froh, als sie an hilfreich heruntergeworfenen Leinen emporklimmen können und an Deck des deutschen Schiffes stehen.

Es sind 26 Mann, die dem Todeskampf der „Rawalpindi" entronnen sind. Ob noch mehr Boote schwimmen, werden sie gefragt. Sie glauben es nicht. Das deutsche Schiff läßt seine Maschinen wieder angehen und entfernt sich vom Kampfplatz, auf dem die „Rawalpindi" noch wie eine furchtbare Fackel lodert.

Als nach mehreren Stunden der englische Hilfskreuzer „Chitral" nach der „Rawalpindi" suchte, die auf Funksprüche nicht mehr geantwortet hatte, war der 17 000-Tonner längst untergegangen. Aber es schwamm doch noch ein Boot der „Rawalpindi" mit ein paar halberstarrten Seeleuten. Die „Chitral" nahm die Männer an Bord, denen das Erlebnis des Feuerorkans über ihrem verlorenen Schiff auf dem Gesicht geschrieben stand.

*

Winston Churchill, der Erste Lord der Admiralität, bequemte sich erst nach drei Tagen zu einem Eingeständnis des Verlustes der „Rawalpindi" in einem Seeraum, den Englands Flotte angeblich sicher beherrschen sollte. Chamberlain war genötigt, den Untergang der „Rawalpindi" persönlich in einer Rundfunkrede zu begründen. In diesem Zusammenhang sprach der englische Ministerpräsident den Satz: „Bisher ist der Krieg sehr viel anders verlaufen, als wir in England erwartet haben."

Glodschey

Friedensaufnahme des englischen Hilfskreuzers „Rawalpindi"
Aufnahme: Gröner

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0147

gefördert durch
Baden-Württemberg

Tabakkultur

Das erste Tabakbild aus dem reichen Erntejahr 1939.

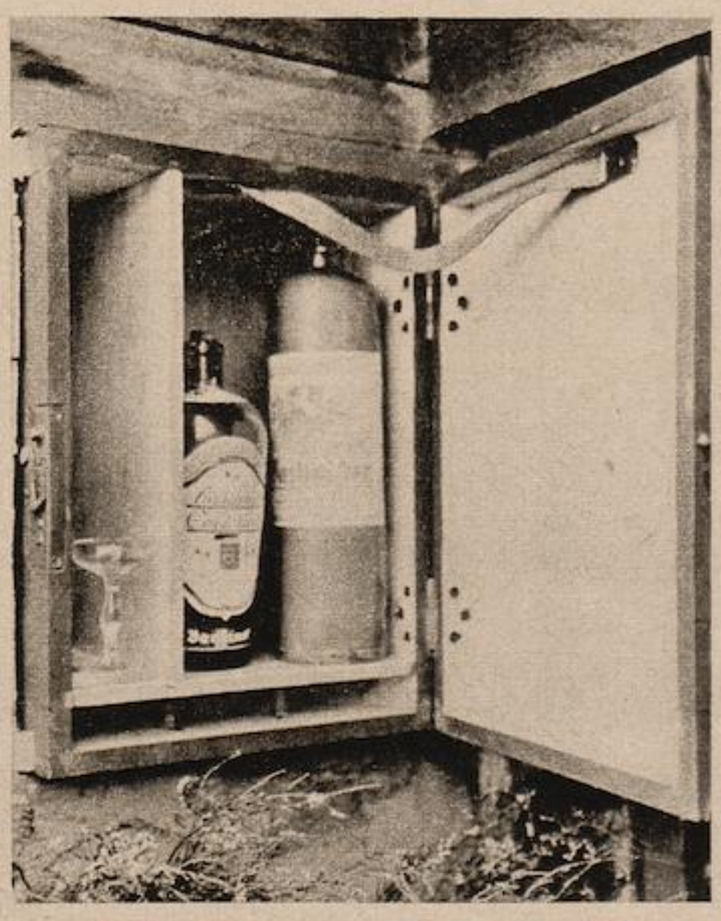
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0148

gefördert durch
Baden-Württemberg

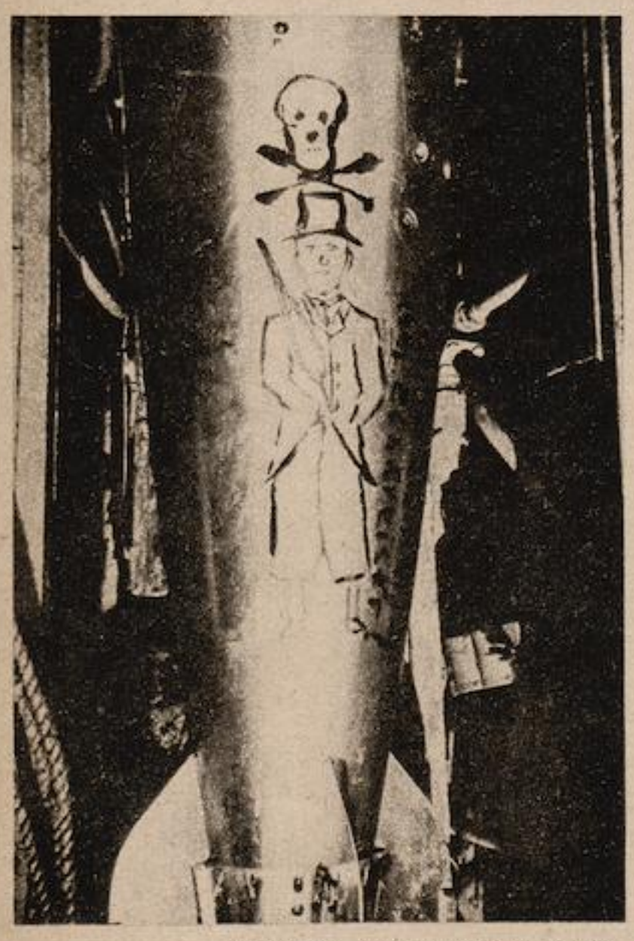
Einfälle...

„Welch eine Fülle von sensationell neuen Erfindungen bei der deutschen Wehrmacht!" denkt der brave Zivilist, den ein Dienstgang in eine Flakstellung bei Berlin führt, aber — — —



. . . wenn die gastfreundlichen Kanoniere dann das Schloß lösen und das Geheimnis lüften, dann sieht man doch, daß nicht alles eine neue Erfindung sein muß!

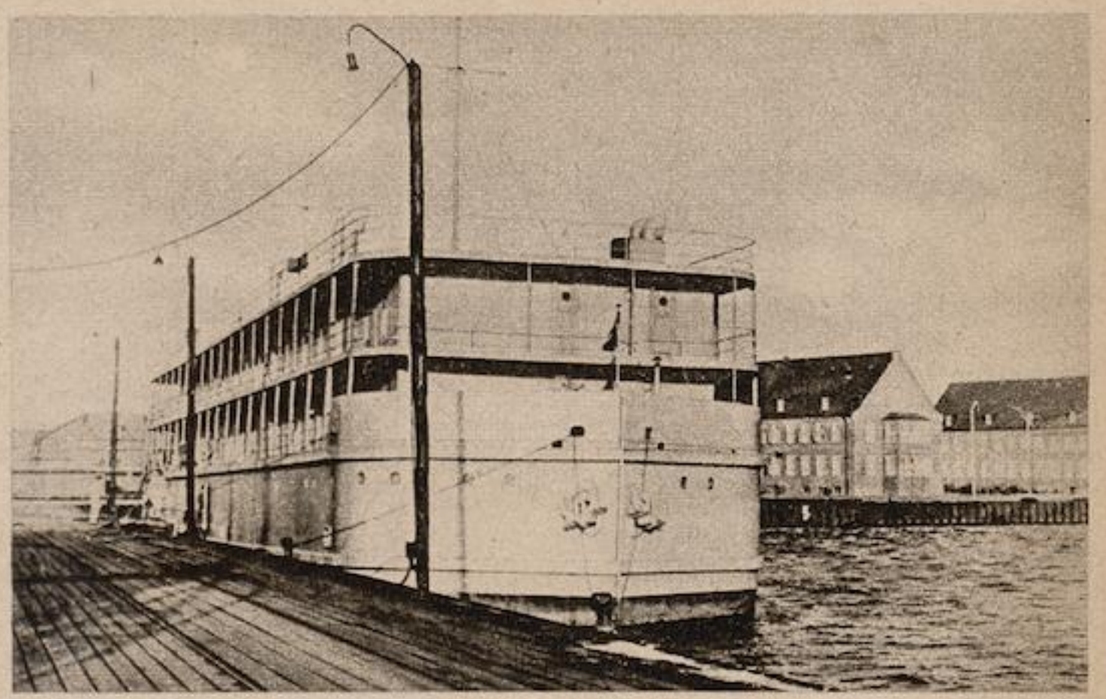
Der Bunkername ist in diesem Falle die Visitenkarte der Insassen. Die alten Spanienkämpfer scheinen trübe Erfahrungen mit den Mulos — den Eseln — dem spanischen Hauptverkehrsmittel gemacht zu haben. Deshalb sind sie in ihrer — nicht ganz selbstlosen — Tierliebe lieber zu einer „Jolanthe" übergegangen, die sich einer allgemeinen Beliebtheit, auch bei den Nachbarbunkern, erfreuen soll



Wenn ein „Aal", so nennen die U-Bootmänner ihre sorgsam gehüteten Torpedos, auf Fahrt geschickt wird, dann trägt er oft Symbole, die zeigen, gegen wen sich unser Seekrieg richtet

Aufnahmen: Bernd Lohse

Landser im ehem. Polen setzen sich selbst an den Wänden ihrer Unterkünfte diese und ähnliche „Denkmäler" als Erinnerung an ihre Tätigkeit: Auffinden und bergen von zerschossenen und liegengebliebenen Fahrzeugen

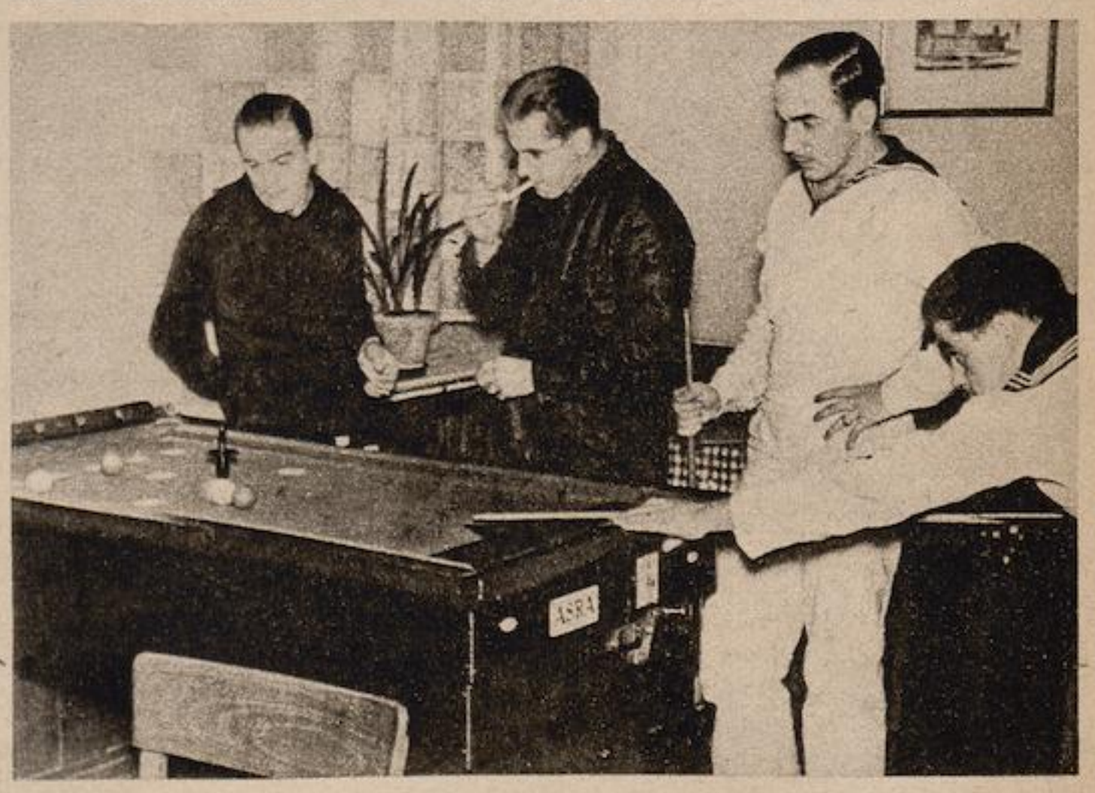


In einem stillen Teil des Hafenbeckens liegt das „Hotel" für unsere von Fernfahrt zurückkehrenden U-Bootmänner vor Anker

Aufnahmen: PK-Schick — Weltbild

Nach wochenlanger Fahrt einmal in Ruhe essen dürfen — noch dazu einen frischen Rosinenkuchen — schon das ist Erholung

Unten: Ein paar Tage lang kein schlingerndes Boot unter den Seemannsbeinen, eine gute Zigarette unter der Nase und ab und zu eine Partie Billard — das kann der U-Bootmann mal wieder gebrauchen



„Hotel" für unsere U-Bootmänner

Der Dienst auf unseren Unterseebooten ist hart und entbehrungsreich. Er erfordert von jedem Mitglied der Besatzung den vollen Einsatz von Körper und Geist, von Willen und Können. Wenn die Boote von ihren anstrengenden Fernfahrten wieder in ihrem Heimathafen einlaufen, dann kommen auch für die tapferen U-Bootmänner ein paar, wenn auch kurz bemessene Freizeitstunden, in denen sie sich erholen und Kräfte für neue Fahrten sammeln können. Diese Stunden verbringen sie zumeist in einem U-Bootstützpunkt, der ihnen all die Bequemlichkeit und Entspannung bieten kann, die sie bei der räumlichen Beschränktheit ihres Bootes entbehren mußten. Denn dort auf dem Boot muß jedes noch so kleine Fleckchen Platz für die eigentlichen militärischen Aufgaben ausgenutzt werden. Hier im U-Bootstützpunkt aber haben sie wieder einmal eine richtige Koje, hier können sie in Ruhe an der Back sitzen, und hier findet sich auch Gelegenheit für manche Spiele, die Nerven und Geist wieder auffrischen. Neugestärkt geht es dann nach kurzen Ruhetagen wieder in See, zum harten Kampf gegen die britischen Friedensbrecher.

Gi.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0149

gefördert durch
Baden-Württemberg

So haben schon viele ihr Glück gemacht!

Die Deutsche Reichslotterie ist die größte und günstigste Klassenlotterie der Welt. Sie wird auch während des Krieges planmäßig weitergespielt! Am 26. April 1940 beginnt die Ziehung der ersten Klasse der neuen Lotterie.

So macht Geduld sich wahrhaft bezahlt...

Meister Gottlieb und Frau leben nach vielen arbeitsreichen Jahren als treue Kameraden in einer Großstadt. Immer war das eigene Stückchen Erde mit einem schönen Garten und ein paar Hühnern ihr größter Wunsch. „Ich habe schon immer das Gefühl gehabt, daß uns unser Los in der Reichslotterie noch einmal Glück bringen wird", meint Meister Gottlieb. „Deshalb habe ich es auch immer wieder erneuert. Und nun sind unsere Hoffnungen wahr geworden: Ein Garten, eine Hühnerzucht für meine Frau und für eine Wohnlaube reicht es auch noch. Jetzt haben wir den richtigen Lebensabend, wie wir ihn uns wünschten!"

Mit 12 Jahren eine „gute Partie"...

„Ich bin Eva Bremer aus Königsberg, zwölf Jahre alt und doch schon eine ‚gute Partie', wie mein Vati sagt. Da staunen Sie, was? Aber mein Onkel hat mir zum 10. Geburtstag ein Los geschenkt und für mich auch immer weitergespielt. Als dann die Nachricht gekommen ist, daß ich gewonnen habe, war alles so aufgeregt, daß sie das kostbare Los kaum finden konnten. Meine Zukunft ist gesichert, meint Mutti. Und ich weiß schon jetzt: Wenn ich

erwachsen bin, spiele ich auch ein Los für die Jungens und Mädels, die ich dann haben werde."

Größte Gewinne:
im günstigsten Falle (§ 2, III der amtlichen Spielbedingungen)

3 Millionen Reichsmark
auf ein dreifaches Los

2 Millionen Reichsmark
auf ein Doppellos

1 Million Reichsmark
auf ein ganzes Los

3 zu 500000 RM | 3 zu 200000 RM
3 zu 300000 RM | 6 zu 100000 RM

480000 Gewinne! Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei. Lose und amtlichen Gewinnplan bei jeder Staatlichen Lotterieeinnahme.

„Spiele nicht zaghaft!"

„Selbstverständlich spiele ich weiter! Gerade jetzt in den ernsten Kriegszeiten bringt ein ordentlicher Treffer doppelte Freude. Da weiß man, daß die Zukunftspläne ausgeführt werden können, daß Mutter einen ordentlichen Notgroschen hat und die Kinder die richtige Ausbildung fürs Leben erhalten. Meiner Frau habe ich schon geschrieben, daß sie ja nicht vergißt, unser Los zu erneuern. Die 3.— RM, die das kostet, lassen sich schon noch einsparen. Denn es ist immer schön, wenn man sich auf etwas freuen kann."

Vom Schlossermeister zum Fabrikbesitzer...

„Jawohl, daß ich heute meinen eigenen schönen Betrieb habe, verdanke ich einem Lotterielos. Lange Jahre hindurch habe ich es gespielt. Oft genug hat es sich durch einen Einsatzgewinn selbst erhalten — ein paarmal auch einen netten kleinen Gewinn gebracht. Und wenn es auch manchmal ein paar Ziehungen hindurch leer ausging, so habe ich doch nie daran gedacht, es aufzugeben. Ich fühlte es direkt, daß ich noch einmal den großen Gewinn damit machen würde. So ist es denn auch gekommen — so wurde aus der Werkstatt des Schlossermeisters Fritz Ackermann die Metallwarenfabrik Ackermann & Söhne, die Sie hier sehen."

Die größte und günstigste Klassenlotterie der Welt – auch Ihnen wird sie Glück bringen!

Ziehungsbeginn der neuen Lotterie: 26. April 1940.

⅛ Los nur 3.- RM ¼ Los nur 6.- RM je Klasse.

Vergessen Sie nicht, Ihr Los zu erneuern oder kaufen Sie noch heute ein neues Los!

3. Deutsche Reichslotterie

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0150
gefördert durch
Baden-Württemberg

Staubsturm in Schansi

Roman von Hans Rabl

Die letzte Fortsetzung schloß: Mit einer Sorgfalt, die in diesem Augenblick doppelt entnervend wirkte, wusch Irwin seine Hände, strich die Hemdsärmel herab, streifte die Jacke über. „Also", meinte er nur, „müssen wir bleiben. Ich denke, wir gehen zum Postmeister und sagen ihm Bescheid. Falls der Tanz beginnt, ist die Station der einzige Ort, an dem wir versuchen können, uns mit dem Schatten einer Chance zu verteidigen."

6. Fortsetzung

Langsam füllte sich die Poststation mit Weißen. Zuerst langten die de Mans an, Yvonne vergnügt, abenteuerlustig und das Ganze als eine besondere Art Picknick ansehend, zu dem sie ein paar Körbe mit Konserven mitgebracht hatte, de Man selbst überaus nervös, so besorgt um seine junge Frau, daß sie ihn mit seinen Befürchtungen aufzuziehen begann.

Später erschien, in großer Gruppe, die Mission und ihre Gäste. „Wie war das mit Irwins Wagen möglich?" forschte Mabel Fullerton erregt und schwang ihre gewaltige Tasche, die vollgestopft war mit einem Kunterbunt von Toilette-artikeln, Schriftstücken, Schlüsseln, Eßwaren, „konnte er denn nicht ein bißchen achtsam sein?"

Lindqvists Kulis gingen eben daran, die Sandsäcke so unter den Fenstern aufzustapeln, daß man sie im Bedarfsfall bei der Hand hatte. Der Postmeister selbst, ein Auge auf seine Boys gerichtet, war dabei, seine Waffen einzuölen und die Munition zu zählen. „Er konnte es wohl nicht verhindern", antwortete er friedfertig.

Marr und Herforth fanden sich unaufgefordert bei Lindqvist ein. „Was kann man helfen?" fragte Herforth. „Sie kennen die örtlichen Gegebenheiten am besten —"

„Verstehen Sie sich auf Waffen? Sicherlich", meinte Lindqvist zu Marr. „Seien Sie so gut, die Dinger da in Ordnung zu bringen. Vor allem dies —" er holte aus dem Schrank eine Maschinenpistole, die Marrs Verwunderung erregte. „Ja, das ist eine feine Sache! Ich bekam sie einmal, als Bezahlung für ein ellenlanges Telegramm, von einem Mann, den ich am ehesten für einen Gangster aus Chicago gehalten hätte. Er verschwand später irgendwo in Schansi drüben. Suchte, schien es, nach Gold —"

Marr blieb allein zurück. „Was machen Irwin und Villefort?" fragte Lindqvist den Doktor.

„Sagten beide, sie wollten bis zur letzten Möglichkeit ihre Häuser hüten."

„Richtig ist es. Hoffentlich verpassen sie nur den letzten Augenblick nicht —"

„Halten Sie die Situation für so gefährlich?" fragte Herforth leise.

„Man kann es nicht sagen. Vielleicht geschieht gar nichts. Vielleicht eine Menge. Man muß den Kopf oben behalten. Übrigens — kann Ihre Tochter schießen?"

„Ich hab's ihr beigebracht, ehe wir herausfuhren."

„Um so besser", sagte Lindqvist befriedigt. „Sie und Marr waren sicherlich im Kriege?"

„Natürlich."

„So haben wir drei von der Sorte. De Man war bei Ypern dabei, wenn auch auf Ihrer Gegenseite."

„Fullerton nicht?"

Lindqvist lachte. „Das einzige Blut, das er verloren hat, dürfte durch ein paar Wanzen vergossen worden sein. Man sagt, die Quartiere in Frankreich waren nicht immer einwandfrei. Wenn Sie ihn freilich fragen —" Er hielt den Headboy an, der vorüberkam. „Wo ist meine Frau?"

„Schon eine ganze Weile nicht gesehen", sagte der Mann und lief weiter.

Hanna Lindqvist saß im Gemach von Frau King Huan, der Mutter der beiden Tsin. Sie rauchte eine der kleinen chinesischen Frauenpfeifen und hörte gesittet zu, was King Huan an ihren beiden Schwiegertöchtern auszusetzen fand. Es war sehr viel; King Huan hatte einen ihrer seltenen geschwätzigen Tage. Hanna erwog, ob die alte Frau wohl den Grund ihres Besuches erraten habe und deshalb soviel spreche —? „Nur eines", sagte Frau King Huan und blickte Hanna dabei nicht an, „kann ich den beiden nicht vorwerfen — Untreue gegen ihren Gatten. Das nicht. Und alles andere ist schließlich eher verzeihlich, als Untreue es wäre, nicht wahr?"

Hanna wollte zustimmen. Dann fing sie ein hauchleichtes Flattern der runzligen Lider auf und verstummte.

„Wo bist du eigentlich?" fragte King Huan. „Hier ist nur dein Körper. Wo ist dein Geist?"

„Ich bin beunruhigt, King Huan. Wir alle sind es. Was geschieht in der Stadt? Tsin Liang ist verschwunden. Wer hat ihn beseitigt? Warum hat man das Automobil von Mister Irwin ruiniert und uns damit gehindert, Lin Hsien so lange zu verlassen, bis die Sicherheit zurückgekehrt ist?"

„Wie sollte ich das beantworten können, mein Kind?"

„Ich hatte mir eingebildet, du könntest es. Die Mutter Tsin Kuis könnte es. Denn — geschieht etwas in Lin Hsien, das Tsin Kui nicht veranlaßt oder wenigstens gebilligt hat?"

„Wenig", murmelte King Huan mit schlecht verborgenem Stolz. „Doch, mein Kind — wer klug ist, sucht beizeiten ein Schutzdach und lacht dann des Gewitters."

„Wir haben ein Schutzdach."

„Wer klug ist, teilt dieses Dach nur mit seinen Freunden und kümmert sich nicht um das Schicksal von Leuten, die ihn nichts angehen. So mache ich es."

„Aber Tsin Liang —" wandte Hanna ein.

King Huans Mund verzerrte sich. „— geht mich nichts an", sagte sie kalt und hart, „ich kenne keinen Tsin Liang."

*

Lindqvist, Marr, de Man und Herforth hatten die Nacht unter sich aufgeteilt. Beständig ging einer die Runde. Der Sturm tobte mit unverminderter Kraft.

Yvonne schlief nicht. Aufrecht, die Arme um die Knie geschlungen, hockte sie in Lindqvists Bett, das ihr eingeräumt worden war, und plauderte mit Carola, die lang auf einer neben das Bett gelegten Matratze lag. Seit sie de Man geheiratet hatte — und das war immerhin schon fast ein Jahr her —, hatte sie diesen Spaß nicht mehr gehabt, den sie früher, im Pensionat in Lausanne, immer so sehr genossen hatte: halblaut, damit niemand es höre, eine schöne lange Nacht hindurch mit einem anderen weiblichen Wesen zu schwatzen, über die ungemein wichtigen Dinge des Lebens und der Liebe. Nur noch eines fehlte: daß sie aufstünden, in langen Nachthemden aus biederem Leinen barfüßig hinuntertappten, sich die Zehen an irgendwelchen Hindernissen wund stießen und die Speisekammer plünderten. Aber das, leider, ging nicht an. Sie trugen beide Schlafanzüge, und die Speisekammer war streng tabu. Yvonne lachte leise. „Warum lachen Sie?" fragte Carola.

„Wollen wir nicht du sagen?" fragte Yvonne.

„Ja, gern — wenn du willst!"

In Hannas Schlafzimmer war es still. In einem dämmrigen Halbschlaf, aus dem sie zuweilen hochschrak, um zu lauschen, lag Hanna auf einem Lager von vielen Kissen. Ihr Bett hatte sie Mabel Fullerton eingeräumt, die geräuschvoll schlief. Von Zeit zu Zeit stieß sie dabei ein paar Worte aus; es waren saftige chinesische Flüche, die sie im Wachen auch nur zu kennen weit von sich gewiesen hätte. Hanna stand leise auf, warf einen Schlafrock um und tappte auf bloßen Füßen zum Fenster. Gerade unter ihr lag das Stationszimmer. Eine breite Lichtbahn fiel heraus, brach sich an den Staubmassen, die der Sturm gegen das Haus schleuderte, daß zuweilen Spiegelungen entstanden. Hanna dachte, wie sonderbar es sei, sich von zwei Männern bewacht zu wissen, die um ihretwillen einander haßten. Sonderbar und zugleich bedauerlich; denn keinem von ihnen wünschte sie wissentlich wehzutun, keinen zu enttäuschen.

Aber das stimmte ja nicht! Nur einen konnte sie verletzen: Lindqvist! Marr! Sah es nicht aus, als liebe nur sie ihn, nicht er sie? Oder verbarg er seine Gefühle so gut, weil er sich durch Versprechen und Ehre an jenes Gänschen gekettet fühlte? Ach, er war undurchschaubar, dieser Mann mit seinem beständigen heiseren Auflachen und seiner immer ein wenig beschämenden Art, „Kindchen" zu sagen. Sie dachte, vielleicht werde sich alles von selbst lösen, durch Tsin Kui und seine Banditen. Und sie wunderte sich, daß sie auch vor dem Äußersten keine Furcht spürte. Ihr selbst schien diese Kälte der unmittelbaren Gefahr gegenüber unnatürlich. Bin ich so ausgebrannt, fragte sie sich, daß ich mich nicht einmal mehr fürchten kann? Sie blickte auf Mabel, die sich unruhig im Bett wälzte. Die Frau da hatte Furcht, echte Furcht, so große, daß sie sie nicht einmal im Schlafen bezwingen konnte. Noch ein paar Stunden vorher war das Hanna ein bißchen erbärmlich vorgekommen. Jetzt, in der Dunkelheit der Nacht, begriff sie Mabel Fullerton viel besser als sich selbst.

Marr, Herforth und Lindqvist saßen im Stationszimmer und pokerten. „Gegen vier Asse anzubluffen ist Pech", lachte der Doktor zu Lindqvist hinüber. „Tun Sie's nicht wieder!"

Lindqvist besah betrübt die beiden Buben in seiner Hand. „Da kann man nichts machen als zahlen", knurrte er. „Wer gibt?"

„Wo ist eigentlich Fullerton untergebracht?" fragte Marr und mischte.

Lindqvist wies mit dem Daumen nach unten und grinste. „Er hat im Vorratskeller ein schönes Plätzchen gefunden. Er sagt, er will dort den Proviant bewachen. Ich fürchte, er zieht den Keller vor, weil er ihn für bombensicher hält."

Für eine Sekunde setzte der Sturm aus. „Da!" prustete Marr, „hört doch!"

Gedämpft und hohl klang es aus der Tiefe: „Nearer my God to Thee!"

„Er singt sich in Schlaf", meinte Herforth gelassen. „Das tun manche Leute. Ich kaufe eine Karte!"

Als Marr seine Wache, die dritte dieser Nacht, antrat, war es zwei. Seit einiger Zeit waren die Choräle des Missionars verstummt; und nachdem Marr und Lindqvist, durch beider langen Chinaaufenthalt dem Doktor weit überlegen, Herforth ziemlich ausgeplündert hatten, war auch die Pokerpartie aufgegeben worden. Im Hinausgehen sah Marr noch, wie sein Vorgänger sich auf dem improvisierten Lager zurechträkelte, dann hieb ihn der Sturm ins Gesicht, wie mit einem Vorhandschuh. Marr fluchte gedämpft, kniff die Augen zusammen und begann seinen Rundgang.

Hanna hatte sich ans Fenster gesetzt. Als Marr unten vorüberkam, erschien zwischen phantastisch zerrissenen Wolkenfetzen für eine Sekunde grell und kalt der Mond. Sein Schein fiel auf die dunkle sturmgepeitschte Gestalt des Mannes, der mit gesenktem Kopf, den Kragen nachlässig hochgeschlagen, seine Wache ging. Hanna hielt den Atem an. Mabel Fullerton war ruhig geworden, schnurgelte befriedet vor sich hin. Hanna nahm ihre Pantöffelchen in die Hand und schlüpfte aus dem Zimmer. Draußen zog sie sie an und tastete sich vorsichtig, die Männer im Stationszimmer nicht zu wecken, die Treppe hinab. Die Haustür war verschlossen, schwere Eisenstangen lagen vor. Hanna suchte die Schlüssel, doch sie fand sie nicht. Vielleicht hatte man sie dem Wächter gegeben? Sie überlegte, trat in das ebenerdige Zimmer, das ihr und Lindqvist als Eßraum diente, und öffnete das Fenster. Halb auf den gestapelten Sandsäcken liegend, die unter der Fensterbank sich türmten, wartete sie regungslos.

Lange harrte sie so, und sie verstand nicht, daß Marr immer noch nicht um das Haus herum sein sollte. Jählings erschrak sie auf den Tod. Irgend etwas Dunkles richtete sich, aus dem Nichts kommend, vor ihr auf, Hände packten ihren Hals und preßten ihn zu. Sie wehrte sich röchelnd, schlug verzweifelt mit Armen und Beinen um sich. Dann fühlte sie sich plötzlich wieder freigelassen. „Du bist's?" fragte Marrs rauhe Stimme gedämpft. „Um ein Haar hätte ich dich erwürgt!"

„Wie konntest du —?" flüsterte sie keuchend und rieb sich die schmerzende Kehle.

„Ich sah von der Ecke aus das Fenster offen und dachte, etwas sei nicht in Ordnung. Dann sah ich eine Gestalt. Für den Rest siehe Winnetou."

„Mir ist nicht sehr zum Scherzen zumute", murmelte sie und verbiß ein schmerzliches Aufweinen. Wie er zugepackt hatte!

Noch immer hielten seine Hände ihre Schultern. Unter der dünnen Honanseide ihres Schlafanzugs fror sie. Als er sie etwas an sich zog, überlief sie eine heiße Welle. „Was wolltest du —?" fragte er und fand ihre Lippen, die sie ihm statt einer Antwort bot. Der Kuß war endlos, machte ihn taumelig und halb blind. Er fühlte einen Augenblick in seiner Hand ihre feste Brust. „Du —" raunte er und machte sich hastig frei, „du bist gefährlich, weißt du das? Ein Kind hätte mich jetzt umwerfen können —"

„Hätte es das?" lachte sie leise, voll glücklichen Triumphs.

„Aber dazu gehe ich nicht in diesem Schandsturm spazieren." Er suchte die Pistole, die er gedankenlos neben sich auf das Fensterbrett gelegt hatte. „Hand weg", zischte er, als sie ihm unwillkürlich helfen wollte, „das Ding ist entsichert!"

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0151
gefördert durch Baden-Württemberg

Drei gute Gründe:

Aromatisch, leicht und frisch!

KYRIAZI „ASTRA" 4 PFENNIG

MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0152

gefördert durch
Baden-Württemberg

Dann hatte er sie, steckte sie locker in die Tasche. „Geh', geh' jetzt!" befahl er mit Anstrengung. „Ich muß weiter —"

Gefügig nickte sie. „Ich wollte ja nur wissen —"

„Was?"

„Daß du nicht ganz so kalt bist, wie du gern scheinen möchtest. Nicht ganz so fremd, und nicht ganz ohne Gefühl für mich."

„Glaubst du?"

„Ja", sagte sie inbrünstig, „das glaube ich."

„Und wenn du doch irrst?"

Sie lachte wieder. „Darin", gab sie mit einem kurzen Aufwerfen des Kopfes zurück, „irrt keine Frau. Gute Nacht und gute Wacht!" Sie zog sich lautlos vom Fenster zurück und schloß es sorgfältig, schlich die Treppe hinauf. Vor ihrer Tür zögerte sie, lauschte eine Sekunde. Dann klinkte sie die Tür auf. Noch im Spalt stehend, blickte sie argwöhnisch auf das Bett. Mabel hatte ihr Lage verändert, doch sie schlief wohl fest. Plötzlich sehr erschöpft, ließ Hanna sich auf das improvisierte Lager fallen und schloß die Augen. So sah sie nicht, daß Mabel eine Sekunde lang die Lider öffnete und mit einem Blick, der wie ein grüner Blitz durch den Raum fuhr, sie betrachtete. Sie lag, und nicht einmal die böse Kraft dieses Blickes störte ihren Schlummer.

Die letzte Wache in dieser Nacht hatte der Doktor. Der Staubsturm verdunkelte den dämmernden Tag. Und obgleich er nun schon rund dreißig Stunden pfiff und heulte, wurde er eher stärker als schwächer. Wie lange das wohl dauerte? fragte sich Herforth beunruhigt und nervös. Zum Teufel mit diesem Sturm, dachte der Doktor, und zum Teufel mit dem ganzen Land!

Gegen sieben Uhr kam Lindqvist aus dem Stationszimmer. Er sah übermüdet und niedergeschlagen aus. „Ich wollt' Ihnen nur sagen, Doktor", schrie er in den Sturm, „den anderen Herren hab' ich's schon im Vertrauen mitgeteilt; jetzt habe ich auch keine Verbindung mehr nach Süden zu meinem Kollegen Macães. Somit gar keine Verbindung nach Talyüanfu und so weiter. Die einzige Leitung, die noch funktioniert, ist die nach Westen, zur Kompanie Itamura. Und das —" er nahm die Mütze ab und überließ für einen Augenblick sein strähniges starkes Haar dem Wind, der es grau überpuderte, „— das verstehe ich nicht. Das heißt, ich verstehe es schon — der Sturm ist's nicht. Alle anderen Leitungen sind nämlich besser gebaut und geländemäßig besser geschützt als gerade die nach Westen. Man hat uns jetzt ganz abgeschnitten, daß ist es."

„Haben Sie es schon Itamura gedrahtet?" trompetete der Doktor.

Lindqvist nickte.

„Und was sagt er?"

„Nichts. Er geht weiter vor, soweit er kann. Bis an die richtigen Ufer des Gelben Flusses wird er ja nicht kommen — der ist sicherlich längst weit übergetreten, und diese Überschwemmungen im Lößland sind noch gefährlicher als anderswo in diesem miserabelsten aller Länder."

„Marschiert er denn bei diesem Sturm? Oder hat er besseres Wetter?"

„Genau das gleiche Wetter wie hier. Aber er marschiert. Er sagt, er schafft — jetzt noch! — ungefähr zwanzig Kilometer am Tag. Widerstand hat er bisher nicht gefunden. Wo die chinesischen Regulären stehen, mag der Satan wissen."

Herforth wies stumm mit dem Daumen über seine Schulter, nach Osten, ins Hinterland.

„Kann sein, Sie haben recht", nickte Lindqvist und zog sich wieder ins Haus zurück.

Als seine Wache zu Ende war, ging Herforth ins Haus. Es war Hanna gelungen, auf einem Spirituskocher ein wenig Tee zu bereiten; im übrigen gab es eine kalte Mahlzeit; niemand wagte recht zuzulangen aus Furcht, die anderen möchten ihn für einen Schädling an der Gemeinschaft halten; wenn es auch noch kein äußerlich erkennbares Zeichen gab, hielten sich alle doch für belagert.

„Übrigens", meinte Hanna in die Luft hinein, „wir sind heute nicht mehr so viel Esser wie gestern noch."

Alle Köpfe wandten sich ihr zu, teils verständnislos, teils besorgt.

„Außer dem Headboy", fuhr Hanna ruhig fort, nur das Messer, mit dem sie dabei hantierte, klapperte leise gegen den Teller, „sind alle Boys durchgegangen."

„So weit sind wir schon?" meinte Lindqvist.

Hanna nickte.

„Aber wie konnten die Kerle das?" ereiferte sich Mabel. „Das Haus war doch die Nacht über verschlossen —?"

„Heute am frühen Morgen waren sie noch da", sagte Hanna. „Sie müssen vor kurzem in einem unbewachten Augenblick das Loch erwischt haben. Sie sind tatsächlich weg."

Marr lachte gezwungen. „Um so besser — sie haben meist mächtigen Appetit, diese Burschen!"

Fullerton schob seinen Teller mit einer Gebärde des Überdrusses von sich. „Ich jedenfalls", erklärte er, „habe keinen Appetit mehr."

Marr stand auf, murmelte etwas von „Maschinenpistole nachsehen, gestern nicht fertig geworden" und verließ das Zimmer. Der Doktor folgte ihm fast unmittelbar und holte ihn in dem dämmrigen Flur ein. „Es tut mir leid — freilich nur der gemeinsamen Situation wegen —, aber ich muß mit Ihnen sprechen", sagte er erregt.

„Um was handelt —?"

Herforth ließ ihn nicht zu Wort kommen. „Ich habe Augen im Kopf. Daß die Maschinenpistole tadellos in Ordnung ist, weiß ich. Und daß Sie sich eben durch einen Blick mit meiner Tochter verabredet haben, sah ich. Aber das hat keinen Zweck mehr."

„Was", fragte Marr mit einem drohenden Unterton, „hat keinen Zweck mehr?"

„Daß Sie noch weiter so tun, als bemühten Sie sich um Carola. Als sei es Ihnen ernst um das Mädchen. Ich weiß Bescheid — darüber, was heute nacht war."

Marr starrte ihn böse an, ohne zu antworten.

„Nein, fragen Sie mich nicht, was ich weiß und woher ich's weiß. Ich bin Ihnen keine Erklärung schuldig. Daß ich danach eine Verbindung zwischen Ihnen und meiner Tochter glattweg verbiete, wird Ihnen klar sein. Sich im gleichen Haus, in dem die Braut wohnt, mit einer anderen Frau ein Rendezvous zu geben, ist beispiellos!"

Marr wandte sich ab. Jemand hatte spioniert. O, er wußte wohl, wer es gewesen war. Die Fullerton hatte vor dem Frühstück so emsig auf den Doktor eingewispert — er blickte unschlüssig auf seine Stiefelspitzen. Nun stand er vor einer vollendeten Tatsache — und hatte sie dabei gar nicht einmal geschaffen!

*

Gegen Mittag suchten Herforth und de Man Lindqvist im Stationszimmer auf. „Wir möchten Sie etwas fragen, Postmeister", begann de Man. „Es handelt sich um Ihren Boy."

„Ja —?" sagte Lindqvist.

„Es hat sich da eine Unstimmigkeit ergeben. Marr beharrt darauf, er kenne China und die Chinesen besser als wir, und er sei der Ansicht, die Station sei so lange von innen heraus in Gefahr, wie der Boy da sei. Fullerton hingegen ist der Ansicht, es sei eine unnötige und nicht zu rechtfertigende Grausamkeit, den Mann fortzujagen; er werde, nach so langer Dienstzeit in einem weißen Hause, von seinen Landsleuten ohne Zweifel massakriert werden, sobald es eine Explosion gibt. Ich kann nicht leugnen, Doktor Herforth und ich sind Fullertons Meinung. Ich dachte, man müsse Ihnen, dem Hausherrn, die Frage jedenfalls unterbreiten. Marrs Gründe sind immerhin so, daß sie Überlegung fordern — andererseits, wie gesagt, ist es vielleicht überflüssig und —"

Lindqvist hatte die Stirn in die Hand gestützt. „Die Sache beschäftigt mich auch", unterbrach er leise. „Ganz besonders, seit die übrigen Boys ausgerissen sind. Ich frage mich, warum der Bursche geblieben ist. Und ich finde keinen zureichenden Grund. So gut haben wir ihn nicht bezahlt; er hatte auch keine Gelegenheit, sich besonders haarsträubend an uns zu bereichern, dazu kennt Missis Lindqvist solche Schliche zu genau. Ich glaube auch —"

Herforth hörte etwas verblüfft und abgestoßen zu. „Und einen anderen Beweggrund, Postmeister, nennen Sie gar nicht?"

„Welchen?"

„Daß der Boy Ihnen treu ist, ganz einfach."

Lindqvist lachte. „Lieber Doktor — ohne Sie wäre ich weiß Gott nicht darauf verfallen. Treue Chinesendiener? Das gibt es ja gar nicht, jedenfalls nicht in weißen Häusern. Nein, nein — darum ist er ganz sicher nicht geblieben!"

„Also sind Sie auch Marrs Meinung?" fragte de Man nach einer kleinen Pause.

„Nein, doch nicht. Erstens ist es nicht nötig, daß das Haus sich wegen Herrn Eng in die Haare gerät. Und daß die Damen auf Ihrer Seite wären, nicht auf der von Marr und mir, kann ich mir vorstellen. Zweitens aber — ich will doch sehen, warum der Kerl bleibt!"

„Wenn's sonst nichts ist — ist das nicht riskant?"

„Ich glaube nicht", meinte Lindqvist und brach kurz ab. Er hatte, eher als die anderen, den leisen Schritt des Boys draußen gehört.

Eng trat ein. Sein Gesicht war ausdruckslos wie immer. Niemand hätte sagen können, ob er gelauscht hatte oder nicht. „Ein Kuli", sagte er, „ist draußen. Bittet, den Herrn sprechen zu dürfen."

„Was will er?"

„Er hat ein Telegramm."

„Laß ihn herein", befahl Lindqvist.

Eng verschwand. De Man und Herforth sahen hinter ihm drein, unschlüssig der eine, besorgt der andere. „Also dann", seufzte de Man, „wollen wir jedenfalls ein Auge auf den Burschen haben", und beide ließen Lindqvist allein.

Eng brachte den Kuli. Lindqvist kannte den Mann nicht. „Was hast du?" fragte er. Der Kuli reichte ihm stumm ein gefaltetes Blatt. Lindqvist öffnete es. Chinesische Lettern. Er war es gewöhnt, Telegramme in chinesischer Schrift zu bekommen und für den Telegraphen zurechtzumachen, doch er liebte die Arbeit keineswegs. Manchmal war sie, obgleich Lindqvists Chinesisch auf der Höhe war,

Wenn eine so gute Zigarette wie die ECKSTEIN Nr. 5 in schlichter Zweckpackung angeboten wird, dann ist dies Beweis dafür, daß das Hauptziel bei der Fertigung auf die Tabak-Güte gerichtet ist. Und auf den Tabak kommt es an!

Eckstein

3⅓ Pfg.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0153

gefördert durch
Baden-Württemberg

recht zeitraubend und schwierig. Gewohnheitsmäßig blickte er nach der Unterschrift und erstarrte. Drei Schriftzeichen: Tsin Liang Ki. Lindqvist warf dem Kuli einen heftigen Blick zu. Der Mann schien von der europäischen Einrichtung des Raumes so gefangen, von der blitzenden Messingapparatur in der Ecke so gefesselt, daß er den Blick wohl übersah. Tsin Liang, fragte sich Lindqvist, während er schon zu übersetzen begann, Tsin Liang telegraphierte? Wie war das möglich?

Das Telegramm war an Hauptmann Itamura gerichtet. Schon dabei stutzte Lindqvist. „Habe lebhaft bedauert, Ihre zweite gestern durchmarschierte Abteilung nicht getroffen zu haben. Würde sonst, trotz aller Einwände, unbedingt Bleiben veranlaßt haben. Habe auf geheim unternommener Kundfahrt festgestellt, daß im Tse Kin Schan —" Lindqvist kannte den kleinen, zerrissenen und waldigen Gebirgszug wohl, der ungefähr einen Tagesmarsch nordwestlich von Lin Hsien gelegen war und von einem uralten Kloster buddhistischer Mönche gekrönt wurde, „— im Tse Kin Schan bedeutende Guerillatruppe zusammengezogen wird. Stellt fast den Wert regulärer Truppe dar und muß daher unbedingt sofort vernichtet werden, wenn nicht Ihre Nachschublinie gesperrt werden soll. Schlage Umkehr vor. Lin Hsien vollkommen ruhig und aufs beste als Basis für Unternehmung geeignet. Möglichkeit jedoch, daß von besagter Truppe eingenommen wird, sehr nahe. Größte Eile geboten. Mache Sie für alle Folgen allein verantwortlich, falls Sie meinen Wunsch ablehnen. Nehme umgekehrt vor Ihrem Kommando jede Verantwortung für Umkehr auf mich. Erwarte sofortige zusagende Antwort und größte Eile auf dem Marsch. Der Stadtpräfekt von Lin Hsien: Tsin Liang Ki."

Lindqvist legte den Stift aus der Hand und trommelte mit den Fingern auf dem Tisch. Noch immer stand der Kuli regungslos und starrte vor sich hin. „Wer hat dir das gegeben?" fragte Lindqvist.

„Ich kenne ihn nicht. Er sagte mir, der Herr werde mir für meinen Gang eine Belohnung geben."

Lindqvist warf ihm eine Münze zu, die der Mann geschickt fing. „Noch einmal so viel, wenn du dich erinnerst!"

„Ich kenne ihn wirklich nicht, Herr!"

„Dein Pech", brummte Lindqvist und kehrte zu der Depesche zurück. Sie gefiel ihm nicht, ohne daß er gewußt hätte, warum. Plötzlich leuchteten seine Augen grimmig auf. Er hatte den Schlüssel! Oder wenigstens, er meinte ihn zu haben. Sollte er es wagen? Wie aber, wenn er irrte? Und wenn, weil er irrte, aus seinen Gedanken ein wüstes blutiges Durcheinander erwuchs? Ach — Lindqvist zuckte die Achseln. Es gab Augenblicke, in denen man etwas wagen mußte. Zu sicher, zu unabweisbar waren die Schlüsse, die sich ihm aufdrängten. Jetzt begriff er, warum Herr Tsin Kui, koste es was es wolle, die weiße Kolonie und ganz besonders den Postmeister in Lin Hsien hatte festhalten wollen. Jetzt verstand er, warum man Irwins Auto demoliert hatte. Jetzt auch, warum die letzte Nacht ruhig und ereignislos vorübergegangen war. Nun — Irwin und Villefort mußten ungesäumt in die Station; die nächste Nacht würde nicht mehr ruhig sein.

Mit chinesischen Lettern, die, von weißer Hand gemalt, ein wenig sonderbar, doch leserlich aussahen, schrieb er auf das Papier: „Kann nur abgeschickt werden, wenn Absender persönlich erscheint." Er winkte den Kuli heran. „Da", sagte er, „das gibst du dem, der dich hergeschickt hat. Und jetzt scher dich, aber rasch!"

*

Als Hanna Lindqvist vorüberkam, stand wie von ungefähr der Headboy Eng im Küchengang. „Einen Augenblick, Herrin", murmelte er überraschend.

Hanna erstaunte. Eng, stolz auf seine Kenntnisse, sprach stets englisch mit ihr. Jetzt aber bediente er sich des Chinesischen. „Was willst du?" fragte sie, unwillkürlich ebenso gedämpft wie er.

„Der Herr ist fortgegangen. Weißt du das?"

Hanna schüttelte stumm den Kopf.

„Er hat auch Werkzeug mitgenommen."

„Wohin wollte er?"

„Ich weiß nicht."

„Das ist sehr sonderbar", dachte Hanna laut. „Was kann er vorhaben — jetzt, in diesem Augenblick?"

„Der Herr", wiederholte Eng mit penetranter Beharrlichkeit, „ist fortgegangen. Niemand würde es sehen, wenn du auch fortgingest."

„Wohin sollte ich gehen?" fragte Hanna aufmerksam; der Boy sah aus, als wisse er etwas Besonderes.

„Ich hörte", raunte der Boy, „Frau King Huan würde sich freuen, meine Herrin zu sehen und etwas nicht Unwichtiges mit ihr zu besprechen."

„Ich sah Frau King Huan erst gestern."

„Gestern ist nicht heute, Herrin."

„Weißt du, um was es sich handelt?"

„Ich wurde nicht der Ehre gewürdigt. Ich hörte nur, es sei wichtig, eilig und —" er blickte auf seine schmalen Hände, die niemals Arbeiten taten, „sehr gewinnbringend."

„Ich verstehe kein Wort", fuhr Hanna ihn an, ins Englische zurückgleitend, und stieg ins Erdgeschoß hinauf. Dort besann sie sich. Vielleicht war es tatsächlich

DER PFENNINGMEYSTER

Der Pfenningmeyster wurde vom Obristen aus den Musterherren ausgewählt und ward sein ständiger Berater. Er hatte die Kriegskasse zu verwalten, die Listen zu führen und den Sold für die Fähnlein und Gemeine an die Hauptleute zu verteilen. Der Soldtag war allemal ein hoher Festtag für das Lager. Da schallten Gesang und Gelächter durch die Reihen der Zelte. Da sprangen die Würfel lustig über das Kalbfell der Trommeln. Da kreisten die Becher im fröhlichen Umtrunk. Aber auch an solchen Tagen vergaß man nicht der Tugenden, die Kaiser Maximilian seinem Landsknechtsvolk in den „Artikelbriefen" zur Pflicht gemacht.

Selbstzucht – um nur eine dieser alten Soldatentugenden zu nennen – beweist und bewährt sich auch außerhalb des Dienstes, bei den geselligen Zusammenkünften, im Kreise froher Kameradschaft. Den Mäßigen belohnt der volle runde Weinduft sowie der milde „weinige" Geschmack von ASBACH »URALT«, der einen unvergleichlichen Genuß gewährt.

Schnell glatte Haut

Spröde, rissige Haut ist häßlich und schmerzhaft. Abends und nach dem Waschen gut mit Nivea eincremen – schnell wird die Haut dann wieder glatt und geschmeidig.

Dosen und Tuben: 22 bis 90 Pfennig.

euzerithaltig-hautverwandt

NIVEA CREME

235 a

Hans Dominik Technische Zukunftsromane, voll Abenteuer, Spannung, Sensationen

je 6 Bände in Gratiskassette. Gesamtpreis jeder Serie in Leinen 27.-, Halbld. 36.- RM

4.50 RM je Serie Monatsrate (Halbleder-Ausgabe Monatsrate 6.- RM)

Inhalt der Serie 1: Himmelskraft, Die Macht der Drei, Atlantis, Die Spur des Dschingis Khan, König Laurins Mantel, Das stähl. Geheimnis

Inhalt der Serie 2: Lebensstrahlen, Der Brand der Cheopspyramide, Das Erbe d. Uraniden, Kautschuk, Befehl aus dem Dunkel, Atomgewicht 500

R. Wichert · Buchhandlung · Berlin-Lichterfelde 1e

Liefert Ihnen auch jedes andere Werk gegen bequeme Monatsraten

Verlangen Sie bitte unseren ausführlichen Bücherkatalog · Erfüllungsort: Berlin-Lichterfelde

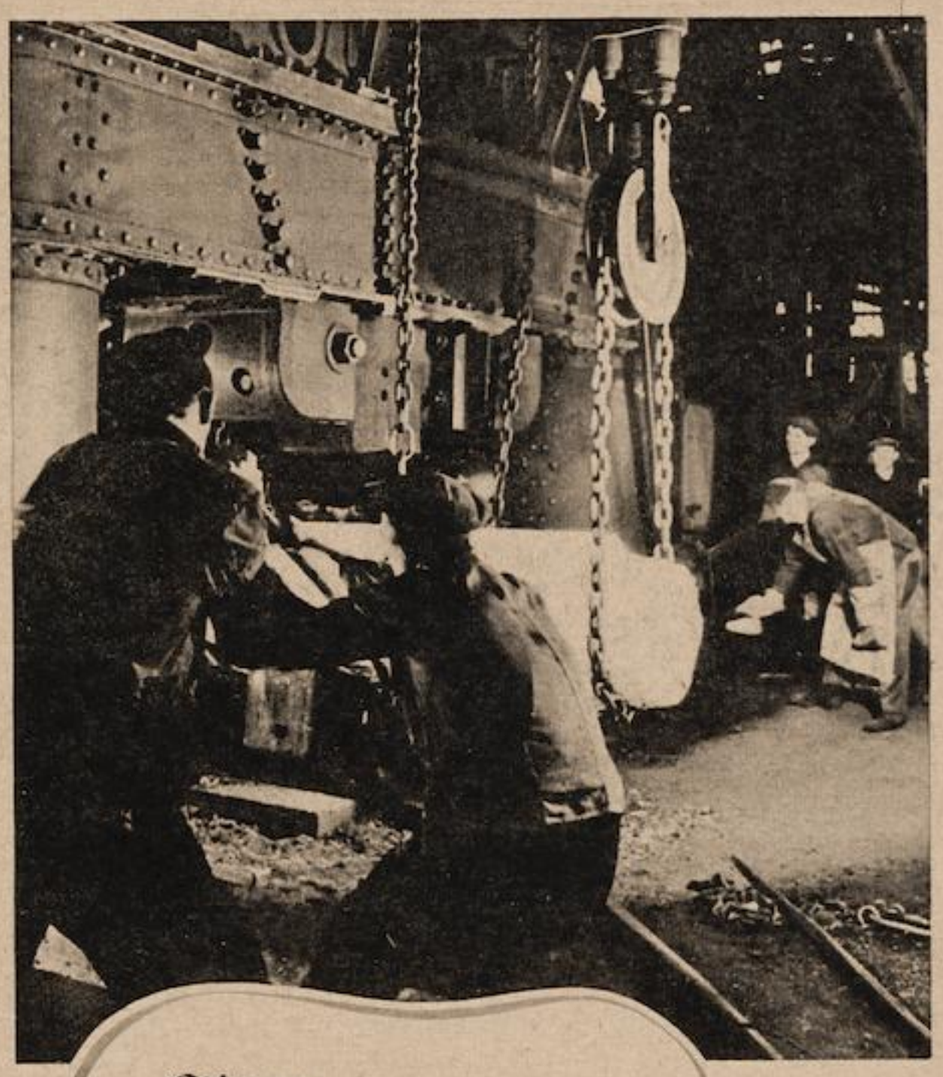
Im Asbach „Uralt" ist der Geist des Weines!

15

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

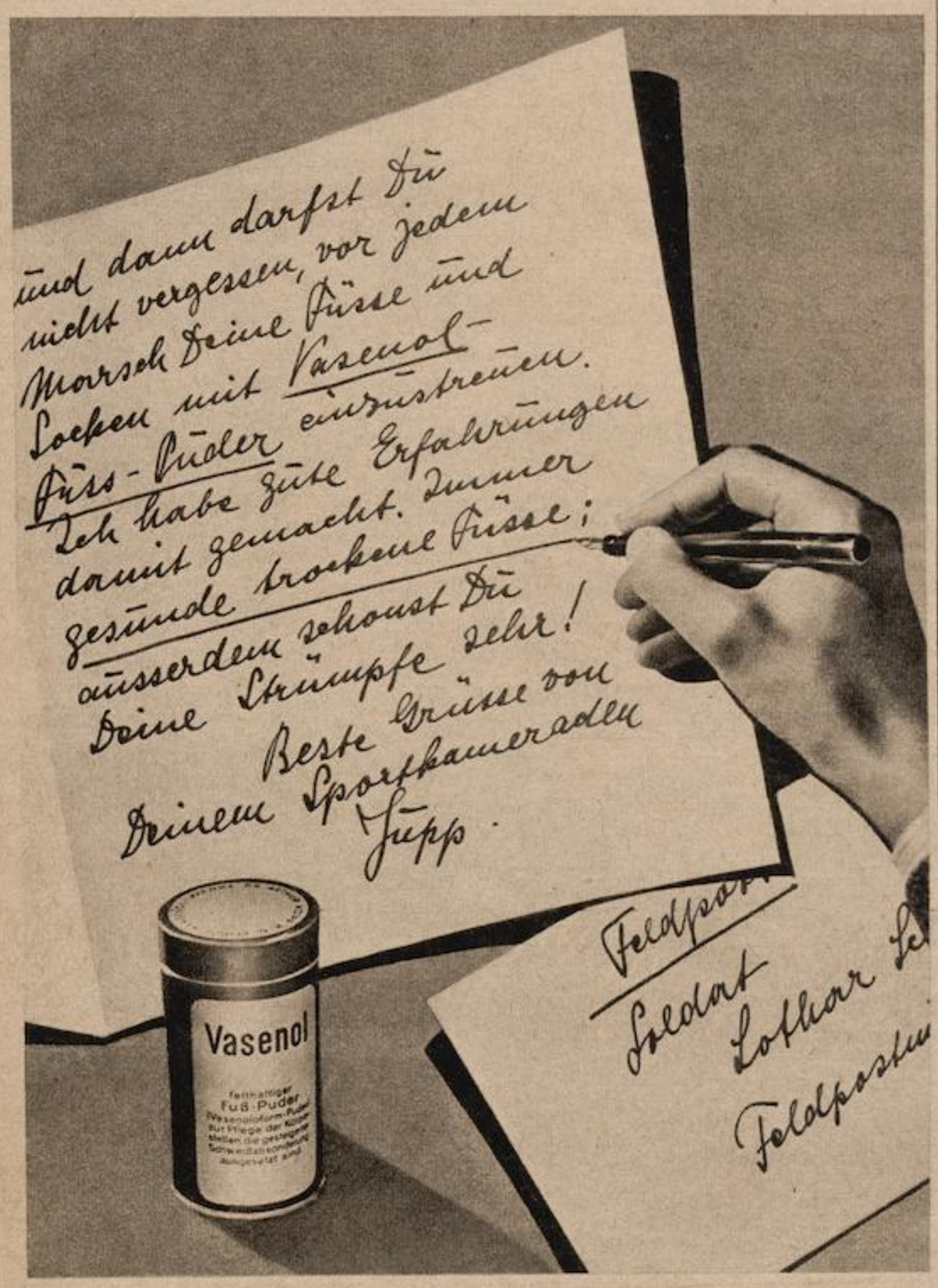
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0154

gefördert durch Baden-Württemberg



Schwer und verantwortungsvoll

ist die Arbeit am Hammerwerk. Alle Kräfte und Sinne sind gespannt. Ermüdungserscheinungen beseitigen einige Täfelchen Dextro-Energen, die natürlichen Energiespender; sie steigern Spannkraft und Frische, ohne einen Reiz auszuüben. Dextro-Energen ist erhältlich in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern. Päckchen 30 Pfg.



wichtig? Sie bemerkte, daß niemand sonderlich auf sie achtete; alle waren so sehr mit sich selbst beschäftigt. — Plötzlich, mit einem sich selbst überrumpelnden Entschluß, entschied sie sich, zu gehen.

Der Weg zum Haus Herrn Tsin Kuis, den Hanna so oft zurückgelegt hatte, daß sie jeden Stein zu kennen glaubte, kam ihr diesmal sonderbar lang vor. Sonderbaren Gestalten begegnete sie, die, kaum erkennbar im Toben der dahinstiebenden Staubwolken, irgendwelche schweren Dinge schleppten und, mit ihr in der gleichen Richtung gehend, hinter ihrer Eile zurückblieben. Sonderbar fremd erschienen ihr die Häuser der Gassen; sie sahen aus, als seien sie alle verrammelt, verschlossen, ohne Leben. Je weiter sie kam, um so mehr fürchtete sie sich — und dabei war sie doch, als sie die Station verließ, ganz ruhig gewesen, oder nicht?

Der große Mandschu an Herrn Tsins Tor ließ sie so rasch ein, als habe man sie erwartet. Sie winkte ihm, daß sie keine Begleitung bis zu King Huans Pavillon brauche, der zuhinterst in dem umfänglichen Areal Herrn Tsins gelegen war, und hastete weiter. Flüchtig erinnerte sie sich gewisser Worte Marrs. Sie bemerkte ein paar mächtige Kisten, halb versteckt unter den sorglich verschnittenen Ziersträuchern des Gartens. Anderswo erblickte sie ein Boskett, das sie nicht kannte; es sah aus, als bestehe es nur aus abgeschlagenen Bäumchen und geschnittenen Ästen; versteckte sich dort etwas, das nicht gesehen werden sollte? Einerlei, alles einerlei. Sie lief fast. Sie hatte plötzlich das Gefühl, mit jeder Sekunde, die sie nicht zu King Huan brachte, Unwiederbringliches zu versäumen.

Nur kurz entschuldigte sich die alte Frau, daß sie Hanna so heimlich und eilig habe rufen lassen. Sie gab auch nicht den gewohnten Befehl, Tee zu bringen. „Du wirst verzeihen, mein Kind, aber wir haben nicht viel Zeit zu verlieren!" Unvermittelt sprang sie mitten in die Dinge hinein. Sie reichte Hanna ein Blatt mit chinesischen Schriftzeichen; es waren lange Reihen, neben denen links eine einzige kurze stand — von einer anderen Hand, das war deutlich zu sehen. „Kannst du Geschriebenes lesen?" fragte die alte Frau — als ob nur chinesische Schrift wirklich Geschriebenes sei.

„Ein wenig", murmelte Hanna. „Soll ich dies lesen?"

King Huan nickte nur.

Hanna entzifferte das Telegramm Tsin Liangs. Von Zeit zu Zeit hob sie staunend die Augen, doch King Huan blickte stumm über sie hinweg. Sie kam an Lindqvists Nachschrift und verstand noch weniger. „Was soll ich damit?" fragte sie endlich. Sie hatte das Gefühl, das Blatt in ihrer Hand bedeute Drohung und Gefahr, ohne sie doch sehen zu können.

„Du bist fertig, du hast verstanden?"

Hanna bejahte stumm.

„Der Postmeister ist fortgegangen", sagte King Huan mit ihrer schrillen Chinesinnenstimme, die von schwer gebändigter Erregung noch geschärft wurde. „Willst du statt seiner das Telegramm befördern? Ich weiß, du kannst es."

„Der Postmeister", antwortete Hanna, „hat es abgelehnt, wie ich sehe."

„Deshalb bitte ich dich darum. Du kannst es. Und du wirst es tun."

Hanna schüttelte den Kopf. „Ich kann es nicht, King Huan. Ich kenne die Gründe des Postmeisters nicht — aber sicher hat er sehr gute Gründe."

„Was gehen dich die Gründe des Mannes an, den du doch verrätst?" fragte King Huan scharf.

Hanna fuhr auf. „Du bist nicht meine Mutter, daß du mir das sagen dürftest, King Huan."

„Ich bitte um Verzeihung", antwortete King Huan höflich. „Ich hätte es in der Tat nicht sagen sollen. Ich bitte dich, dieses Telegramm zu befördern. Es ist ein sehr langes Telegramm. Dort auf dem Tisch liegt ein Scheck über die Gebühren."

Unwillkürlich nahm Hanna das buntfarbige Papier in die Hand. Der Scheck, auf ihren, Hanna Lindqvists, Namen ausgestellt, auszahlbar durch eine Bank in Peping, war unmäßig hoch. Hanna hatte noch nie im Leben soviel Geld auf einmal gesehen — denn daß der Scheck gut sei, dafür bürgte Tsin Kuis Unterschrift, die sie kannte. „Das ist viel zu viel", stammelte sie. „Was steckt dahinter, King Huan?"

„Das berührt dich nicht. Du sendest das Telegramm und kassierst in Peping deinen Scheck. Genügt das nicht?"

„Nein, das genügt nicht!"

Die alte Frau neigte sich zu der jungen. Ihre schwarzen Augen funkelten grün. „Du sendest das Telegramm. Dann verläßt du mit Marr das Haus. Man wird Sorge tragen, daß euch beiden auf eurem Wege nach Peping nichts zustößt. In Peping bist du reich. Hast du verstanden? Es ist die einzige Aussicht für dich und deinen Geliebten, am Leben zu bleiben."

„Wie kann dir so viel daran liegen, daß ein Telegramm jenes deiner Söhne befördert wird, den du verstoßen hast?"

„Er schrieb es auf den Wunsch seines älteren Bruders."

„Wunsch?" Hanna begann dunkle und böse Dinge zu ahnen. „Wo ist Tsin Liang?"

King Huan pochte mit dem Krückstock auf den Estrich. „Hier, unter mir", sagte sie heiser.

Fortsetzung folgt

Heintze & Blanckertz, Berlin
Erste Deutsche Stahlfederfabrik

FERDINAND
SCHUCHHARDT
50
1886–1936
Berliner Fernsprech- und Telegraphenwerk AG.
BERLIN SO 16 . KÖPENICKER STRASSE 55
Spezialität: Nachrichtengeräte, u. a. Klappenschränke.
Telephonapparate jeder Art sowie Einzelteile

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0155
gefördert durch Baden-Württemberg

Bomben, die vom Himmel fielen..!

OBERLEUTNANT UCHATIUS MACHT DEN ERSTEN LUFTANGRIFF DER WELT

von BERNHARD ZEBROWSKI

Die wirren Läufte des Jahres 1848 trugen Aufregung durch ganz Europa. So wenig wie Paris, wo man unter Barrikadenkämpfen die Republik proklamierte, so wenig wie Berlin, wo Prinz Wilhelm durch seinen königlichen Bruder zur Flucht genötigt wurde, so wenig blieb auch Wien vom revolutionären Sturm verschont. Auch hier Barrikadenkämpfe und bewaffnete Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Parteien. Metternich stürzte, die Stadt war in der Hand der Bürgerwehr und Studenten, bis Fürst Windischgrätz sie an der Spitze der kaiserlichen Truppen wieder einnahm. Robert Blum, der Wiener Erwählte für das Frankfurter Parlament, wurde erschossen. Fürst Schwarzenberg übernahm die Leitung des Ministeriums.

Die Vorgänge in Österreich konnten nicht ohne Auswirkung auf das um seine staatliche und volkliche Einheit und Freiheit ringende Italien bleiben. So brachte das Jahr 1848 den am 18. März in Mailand losbrechenden oberitalienischen Aufstand gegen die österreichische Herrschaft. König Karl Albert von Sardinien, der Vorkämpfer der italienischen Befreiung, trat am 25. Juli 1848 bei Custozza zum Waffengang gegen den Feldmarschall Radetzki an. Das Waffenglück war nicht auf seiner Seite, die italienische Freiheitsarmee wurde geschlagen und zerschlagen. Die Städte, die die Österreicher zu Beginn des Aufstandes geräumt hatten, vor allem Mailand, wurden wieder eingenommen. Nach Ablauf des Waffenstillstandes am 20. März 1849 erzwang Radetzki durch seine Siege bei Mortara und Novara den Frieden. Eine einzige Stadt leistete noch monatelang Widerstand: Venedig.

Nach Abzug der österreichischen Besatzung im März 1848 war in der Lagunenstadt zunächst im Namen des Königs von Sardinien eine provisorische Regierung errichtet worden. Nach dem unglücklichen Ausgang der Schlachten von Custozza, Mortara und Novara erklärte sich Venedig zur selbständigen Republik. Sie mußte alsbald den Kampf gegen die österreichische Übermacht aufnehmen. Es war ein Kampf, dessen Ausgang nicht zweifelhaft sein konnte. Nach langer Belagerung erfolgte im August 1849 die Einnahme Venedigs durch die Österreicher. Das ganze lombardo-venetianische Gebiet trat noch einmal unter die Herrschaft Habsburgs, das die Zeichen der Zeit nicht verstand und taub blieb für die Stimme einer jungen, nach eigenem Leben rufenden Nation.

*

Im von den Revolutionskämpfen aufgerüttelten und erschreckten Wien konnte man immer wieder einer seltsamen Erscheinung begegnen: einem Manne in bürgerlicher Kleidung, der anscheinend ungerührt mitten durch die Aufregung spazierte und sich ungeachtet der Gefahren, die die Straßenkämpfe mit sich brachten, mit Angehörigen bald der einen, bald der anderen Partei seelenruhig unterhielt. Wie ein merkwürdiger Zauber muß die von ihm ausgehende Selbstsicherheit und Bestimmtheit diesen Mann umgeben haben. Denn sonst wäre es kaum erklärlich, daß der jedermann als aktiver Oberleutnant der österreichischen Armee und Leiter der Munitionsgießerei bekannte Franz Uchatius sich unangefochten und unbehelligt durch die von den Mobilgarden beherrschten Straßen bewegen konnte.

Uchatius war nämlich ein Mann, dessen praktischen Blick man überall kannte. In der Munitionsgießerei hatte er eine förmliche Revolution hervorgerufen durch die Fülle von technischen Neuerungen eigener Erfindung, die er einführte und die sich durch ihre Bewährung gegen alle Widersprüche durchsetzten. Er änderte nicht nur die Werkzeuge und Arbeitsgänge, sondern knobelte sogar an den Legierungen herum und wurde ja denn auch später als Erfinder der Stahlbronze weltberühmt. Aber man wußte in Wien noch von anderen Erfindungen des Oberleutnants. Es waren Erfindungen höchst praktischer Art, deren Wert und Nutzen jedem einleuchteten. War doch Uchatius nicht nur der Konstrukteur der ersten Petroleumlampe der Welt, sondern auch der Erfinder eines Apparates, mit dessen Hilfe man Bilder an die Wand werfen konnte, die sich bewegten, als wären sie lebendig. Es war ein ganz einfacher Apparat aus Holz und Pappe, den Uchatius, errötend über seine eigene Unbescheidenheit, für hundert Gulden zur Auswertung an einen damals sehr bekannten Taschenspieler verkaufte. Und doch war Uchatius, wie wir heute wissen, mit diesem primitiven Gerät ein nicht unbedeutender Vorläufer der Kinematographie des zwanzigsten Jahrhunderts.

*

Als die Belagerung von Venedig im Jahre 1849 begann und man merkte, daß die Insel- und Lagunenstadt den Österreichern eine harte Nuß zu knacken aufgab, entsann man sich auch wieder einer Erfindung des Oberleutnants Uchatius. Man beschloß, ihm eine Chance zu geben, und so entstand zum erstenmal in der gesamten Kriegsgeschichte der Plan, einen Feind aus der Luft her anzugreifen.

In dem kleinen Laboratorium, in dem er seine freie Zeit mit physikalischen und chemischen Versuchen verbrachte, erreichte ihn im Frühjahr 1849 die Nachricht, daß er und sein Bruder, der Artillerieoberleutnant Joseph Uchatius, zur österreichischen Marine nach Italien abkommandiert seien. Als Aufgabe wurden ihnen gestellt, Venedig mittels Luftballons mit Bomben oder Granaten zu belegen.

Die Brüder Uchatius gingen mit Feuereifer alsbald an die Vorarbeiten. Hundertundzehn Ballons von ausreichender Größe und Tragkraft wurden zunächst

Die Pickel im Gesicht verschwinden...

Gerade wer Uniform trägt, ist besonders empfänglich für Pickel und Haut-Infektionen. Kleine Verletzungen — zum Beispiel nach dem Rasieren — kommen mit dem Kragen in Berührung, und schon ist die Gefahr einer Infektion da. Wer regelmäßig die Haut mit dem konzentrierten Pitralon betupft, desinfiziert sie bis in die Tiefen der Poren. Pitralon mit seiner großen Tiefenwirkung öffnet die Talgdrüsenausgänge der Haut, durchdringt die beiden Hautschichten und vernichtet auch die im Unterhautzellgewebe wuchernden Krankheitskeime.

Nicht einreiben — auftupfen! Machen Sie einen Versuch auf unsere Kosten und fordern Sie kostenlose Probeflasche von den Lingner-Werken, Dresden A 24.

Wir suchen für den

FLUGZEUGBAU

Dreher . Schlosser
Klempner
Maschinenschlosser
Werkzeugschlosser
Elektriker
sowie **Metallarbeiter** jeder Art

Berufsfremde können für den Leichtmetallbau umgeschult werden

Kurze Bewerbungen an die Personalstelle der

FOCKE-WULF FLUGZEUGBAU GMBH.
Bremen - Flughafen

Sammlung praktischer Anleitungen zum Selbstbau mit geringsten Kosten.

280 verschiedene, leichtverständliche Baubeschreibungen mit Bildern und Plänen zu Maschinen aller Art, Lehrmittel für Schule und Haus, zu Werk- und Spielzeugen, Sammlerbedarf, Fahrzeuge für Land, Wasser und Luft sowie zu Gebrauchsgegenständen aller Art für Haus u. Hof, Garten u. Werkstatt

Für jedermann bestimmt etwas

Preis jeder Bandnummer: 60 Pfennig oder 80 Pfennig.

Bestellen Sie kostenlos unseren Katalog Nr. W u. geben Sie Ihren Beruf an. (Bitte 15 Pf. Porto beifügen)

Schreiben Sie an:
HERM. BEYER VERLAG
LEIPZIG O 5

Hände hoch!
Luxus-Ausführg. Zigaretten - Etui Browning - Form St. 1.60, 3 St. 4.50
Pauly, Bergedorf 1

Bücher Verlagsneue Restauflagen 1/2–3/5 billiger. Alle regulären Werke. Günstige Raten. Katalog gratis.
Staub Versandbuchhandlung Altenburg 4, Thüringen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0156
gefördert durch Baden-Württemberg

nach genauer Anweisung unter Leitung des Oberleutnants Partsch hergestellt. Die Ballons sollten mit kleinen, mit Kohlensäure gefüllten Ösen ausgerüstet werden und schrapnellartige Bomben, mit fünfhundert bis sechshundert Bleikugeln gefüllte Büchsen, tragen, „die man mittels einer tempierten, beim Freilassen des Ballons zu entzündenden Feuerleitung in jeder beliebigen Höhe fallen lassen konnte". Das war Uchatius' Erfindung, und man konnte nun täglich auf dem Laaer Berg oder auf dem Steinfelde bei Wiener Neustadt die beiden Brüder sehen, wie sie mit kleinen Mongolfieren die Luftströmungen in den verschiedenen Höhen studierten. Auch das war damals ja noch Neuland. Aus den Zickzackwegen, die ihre Ballons hoch oben in der Luft machten, zogen die Brüder ihre Schlüsse auf die Luftströmungen in den verschiedenen Höhenlagen. Schon nach drei Wochen waren die Beobachtungen und Versuche so weit gediehen, daß eine Vorführung des ersten Bombenballons in Gegenwart der Generalität und des Artillerieoffizierkorps stattfinden konnte. Der aus Papier hergestellte Ballon trug eine dreißig Pfund schwere Bombe hoch in die Luft. Pünktlich nach dreißig Minuten funktionierte die von Uchatius konstruierte primitive Zeitzündung, und die Bombe fiel fast genau auf den Punkt, wo sie hinfallen sollte.

Dieser günstige Ausfall der Versuche brachte die endgültige Entscheidung: Venedig sollte der Schauplatz des ersten Luftbombardements der Kriegsgeschichte werden.

Die Brüder Uchatius reisten nach Italien ab, während Oberleutnant Partsch zurückblieb, um weiter die Ballon- und Bombenfabrikation zu überwachen.

„Wir begegnen einer Menge von Italien kommender Offiziere", schreibt Uchatius am 18. Juni 1849 aus der Nähe von Görtz. „Sie rufen uns alle das fatale ‚Zu spät!' zu. Dies treibt mich jedoch nur noch mehr zur Eile an."

Am 21. Juni langte Uchatius mit seinen Ballons in Mestre an. „Vom Korpskommandanten Graf Thun wie vom gesamten Offizierskorps wurde ich mit Jubel empfangen. Sie erwarteten in den Ballons ihr Rettungsmittel, da die Belagerung mit sehr vielen Mühseligkeiten und Menschenverlust schon durch zwölf Tage ohne merklichen Erfolg fortgeführt wird. Erzherzog Leopold empfing mich sehr freundlich, ich unterhalte mich täglich in Malghera mehrere Stunden mit ihm und habe ihm sowie den anwesenden Generälen das Prinzip der Ballons mittels kleiner Ballons anschaulich gemacht, wofür ich großen Dank erntete. Drei Tage und Nächte brachte ich nun in Malghera im Freien zu, in der Hoffnung, es werde der Wind eine günstige Richtung annehmen. Aber das Wetter ist so beständig heiter und der Wind bläst so unveränderlich bei Tage von der See herein, daß nichts zu machen und zu hoffen ist, bis vielleicht ein Gewitter eine Abkühlung und eine Drehung der Luftströmung hervorbringt."

Fast sah es so aus, als wollte der Wind, dieser beständige Seewind, an den bislang wahrscheinlich niemand gedacht hatte, einen Strich durch die Rechnung des geplanten Luftbombardements machen. Die Verhältnisse waren vor Venedig eben ganz andere als auf dem Versuchsfeld in Wiener Neustadt. Aber kurz entschlossen stellte sich Uchatius auf die veränderte Lage um. Wenn er der Stadt mit seinen Ballons von der Landseite nicht beikam, so mußte der Angriff von der Seeseite her angesetzt werden.

Wir dürfen wohl dieses Vorhaben als den zum allererstenmal in der gesamten Kriegsgeschichte gefaßten Plan eines Zusammenwirkens von Luftwaffe und Kriegsmarine ansehen. Der sichere Blick des Technikers und Soldaten erkannte sofort die ungeheuren Ergänzungsmöglichkeiten dieser beiden Waffen.

Der 1. Juli 1849 fand Uchatius auf dem Kriegsdampfer „Vulcano", der vom Flottenkommando als „Ballonmutterschiff", wie wir heute sagen würden, zur Verfügung gestellt worden war. An Bord des „Vulcano" befand sich auch Erzherzog Leopold, der durch seine Anwesenheit sein großes Interesse an dem neuartigen Unternehmen bekundete. Noch am gleichen Nachmittag stellte Uchatius auf dem Schiff das Zelt auf, unter dessen Schutz die Ballons startbereit gemacht werden sollten.

Der nächste Morgen brach glückverheißend an. Um die Mittagsstunde lag der „Vulcano" bei schönstem Wetter vor Venedig. Um zwei Uhr kam auch noch ein überaus günstiger Wind auf, und Uchatius sah seine Ballons schon über der Stadt schweben und Tod und Schrecken auf die Belagerten abwerfen. Aber es kam anders. „Eben wurde der erste Ballon im Zelt gefüllt", erzählt Uchatius, „als plötzlich ein Sturm daherbrauste, den Ballon zerriß, und es nur schwer möglich machte, das Zelt zu retten. Wir fuhren zurück zum Ankerplatze."

Der 3. Juli sah nun endlich doch den ersten Ballon vom „Vulcano" aus gegen Venedig fliegen. Das Wetter war sehr klar, ein leichter Wind trieb den Ballon geradenwegs auf die Stadt zu. Dann aber wurde er im letzten Augenblick von einer Luftströmung erfaßt und ein wenig aus der berechneten Richtung geführt. Dadurch kam er über die bei Murano liegenden feindlichen Schiffe, über denen der Bombensegen pünktlich platzte. Schaden wurde nicht angerichtet. Wohl aber konnte beobachtet werden, daß auf den venetianischen Schiffen und auch auf dem zufällig dabeiliegenden französischen Dampfer „Panama" eine gewaltige Panik ausbrach. Niemand kam auf den Gedanken, eine Abwehr der Gefahr aus der Luft zu versuchen, sei es durch Beschuß des Ballons, sei es durch ein Ausweichmanöver. Uchatius durfte das Ergebnis des 3. Juli als einen Erfolg buchen, und auch der Flottenchef Admiral Dahlerup war des Lobes voll.

*

Der „Vulcano", der unglücklicherweise nicht ausschließlich für das Ballonunternehmen zur Verfügung gestellt war, erhielt den Befehl, einen Infanterieobersten noch im Laufe der Nacht nach Beondolo zu bringen und dort an Land zu setzen. Die Ausführung dieses Befehls brachte einen ernsten Zwischenfall mit sich, bei dem um ein Haar das ganze Ballonprojekt zum Teufel gegangen wäre. Wir lassen Uchatius selbst dieses gefährliche Zwischenspiel schildern:

„Wir fuhren ziemlich nahe längs der feindlichen Küste bei Chiosa an der Ausmündung der Etsch vorbei. Ein junger Hauptmann, welcher diesen Weg nicht kannte, hatte die Wache und leitete unseren Kurs. Er hatte einen Piloten zur Seite, welcher gern trinkt und ein Venetianer ist. Ob das erstere oder das letztere unser Unglück war, kann ich nicht entscheiden. Eben sagte der Hauptmann zu mir: ‚Sehen Sie, da drüben ist eine feindliche Batterie, sie werden gleich auf uns schießen' — als auf einmal das Schiff stillstand! Der Pilot hatte den Weg verfehlt, wir waren der Küste zu nahe gekommen und saßen auf dem Grunde fest. Kaum zwei Schuh Wasser waren am Vorderteil des Schiffes mehr, alle Bemühungen durch Rückwärtsgehen der Maschine waren vergebens. Der Schiffskommandant stürzte voll Angst herbei, gebot die größte Ruhe und ließ sogleich rückwärts Anker werfen. Durch das Anziehen dieses Ankers und die Rückwirkung der Maschine sollten wir wieder flott werden. Aber vergebens! Mehrere Male wurde dieses Manöver ohne Erfolg ausgeführt. Wir waren mit ganzer Kraft gefahren und noch dazu zur Zeit der Flut, das Wasser war jetzt im Sinken und setzte das Schiff noch immer fester in den lehmigen Grund, die Anker gaben nach, dabei schickte uns die Batterie schon Kugel um Kugel zu! Sie hatten Achtzehnpfünder, und obwohl die ersten Schüsse zu kurz ausfielen und wir glaubten, außer Schußweite zu sein, so belehrten uns die nächsten sogleich über diesen Irrtum, sie schlugen knapp vor dem Schiff ins Wasser oder übers Verdeck hinweg. Es dauerte nicht lange, so durchbohrte schon eine den Radkasten des Schiffes. Unsere Aussicht war die traurigste, entweder in den Grund geschossen oder durch einen Überfall mit Schiffen, deren der Feind in der Etsch hatte, gefangen zu werden."

Der Kommandant des „Vulcano" schien der Lage nicht ganz gewachsen gewesen zu sein. Jedenfalls entschloß sich Uchatius einzugreifen. Alles überflüssige Gewicht wurde über Bord geworfen, sogar Geschütze und Munition mit Ausnahme des sechsunddreißigpfündigen Pairhans-Geschützes, das Uchatius selbst zu bedienen gedachte. Der Infanterieoberst wurde ausgebootet und mit der Weisung an Land gesetzt, dort durch Gewehrfeuer und Raketen die Aufmerksamkeit der Venetianer abzulenken. Durch das beständige Feuern der venetianischen Batterie war eine österreichische Segelfregatte aufmerksam geworden. Sie schickte ein Boot zum „Vulcano" und versprach, durch ein anderes Boot einen Dampfer zur Hilfeleistung herbeiholen zu lassen, denn sie selbst konnte sich wegen der herrschenden Windstille nicht vom Fleck rühren. Der „Vulcano" mußte sich also weiter selbst helfen. Uchatius sorgte vor allem dafür, daß das Ballonzelt in Sicherheit gebracht wurde. Als der Morgen graute und die venetianische Batterie entdeckte, daß der „Vulcano" nicht ein Angreifer, sondern das Opfer eines Unfalles war, setzte ein mörderisches Feuer ein. Die Treffer lagen gut auf dem „Vulcano", dessen Fockmast durchschlagen wurde. Unter Uchatius' Leitung wurde das feindliche Feuer aus der Pairhans kräftig erwidert, und der Artilleriekampf dauerte — bis der Batterie und dem „Vulcano" fast gleichzeitig die Munition ausging.

Das Ergebnis des nächtlichen Abenteuers war für Uchatius recht niederschlagend. Er sah sich außerstande, den Befehl, am nächsten Tage Ballons gegen Venedig zu starten, auszuführen. Er mußte melden, daß das Zelt durch das

Mit Schuppen fängt es an—
mit der Glatze hört es auf. —
Schuppen sind Vorboten für Haarausfall! Wer nicht unter Schuppen leiden will, vom Haarausfall verschont sein möchte, ein schönes volles Haar bis ins hohe Alter wünscht, der pflege sein Haar mit

SEBALDs HAARTINKTUR

PREISE: RM 1.75 UND 3.25 — 1/2 LITER RM 5.25

Herbin-Stodin H.

Kopfschmerzen

sind für mich kein großes Übel mehr, weil ich sie nämlich schon im Entstehen durch Herbin-Stodin mit dem H. im Dreieck vertreibe. Oftmals verschafft schon eine einzige dieser wirklich zuverlässigen Tabletten oder Kapseln mit dem H. im Dreieck sofort wieder klaren Kopf und klares Denken, sie lassen Kopfschmerzen, Leib- und Rückenschmerzen, Grippe, Zahn- und Gliederschmerzen, die selbst den Stärksten aus der Ruhe bringen können, in kurzer Zeit abklingen. Ein einfacher Versuch bei der nächsten Gelegenheit überzeugt Sie sofort. Verlangen Sie daher in der Apotheke **kurz und bündig die echte Tablette mit dem H. im Dreieck.**

H. im Dreieck hilft

10 Tabl. 0.60 · 20 Tabl. 0.99 · 60 Tabl. 2.42

Herbin-Stodin H.

H.O.A. WEBER MAGDEBURG

102

ROTBART MADENTRA

ROTBART KLINGEN

Gut rasiert- gut gelaunt!

Magendruck nach dem Essen

saures Aufstoßen, Sodbrennen, Magenbrennen, Gefühl der Völle und Verdauungsträgheit sind oft Anzeichen für einen schädlichen Überfluß an Magensäure. Zuviel Magensäure stört die Arbeit des Magens, bringt die Speisen zu schädlicher Gärung und greift häufig auch die zarten Magenschleimhäute an. In solchen Fällen sollten Sie rechtzeitig für Abstumpfung der überschüssigen Magensäure durch 2—3 Tabletten

Biserirte Magnesia

sorgen. Dieses seit Jahrzehnten bewährte Mittel gegen die genannten Beschwerden ist schon für RM 1.39 (60 Tabl.) in allen Apotheken zu haben.

Machen Sie einen Haupttreffer

3. DEUTSCHE REICHSLOTTERIE
bei
Bergner Berlin W 8
Staatl. Lotterie-Einnahme Friedrichstr. 83a
1/8 Los RM 3.–, 1/4 Los RM 6.– je Klasse

STRICKER

in allen Gauen bekannt
E.&P. STRICKER Fahrradfabrik
BRACKWEDE-BIELEFELD 120

Mein Kampf

Jubiläumsausgabe zum 50. Geburtstag des Führers, Leder, Goldschnitt, Geschenkkassette RM 32.— (monatlich RM 5.—) noch lieferbar!
M. Walter Thomas, Leipzig - C 1 / W
Hindenburgstraße 13

Gegen Asthma und Bronchitis

Breitkreutz-Asthma-Pulver zum Einnehmen

Wirkt anfallbeseitigend — schleimlösend — beruhigend — guter Nachtschlaf — bestens begutachtet — ärztlich erprobt — begeisterte Anerkennungen — Überzeugen Sie sich von der Wirkung — Packung RM 1.46 in Apotheken — Falls nicht erhältlich oder wegen Gratisprobe schreibe man an Breitkreutz Komm.-Ges., Berlin SO 36/718, Skalitzer Straße 72

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0157
gefördert durch Baden-Württemberg

eilige Abmontieren derart gelitten hatte, daß es unbrauchbar geworden war. Das Zelttuch war ganz zerrissen, die Stangen zerbrochen. So mußte er einen „miserablen Trabacolo", ein gebrechliches Segelfahrzeug, besteigen, um aus Triest neue Zelte zu holen. Auch war inzwischen die Nachricht eingetroffen, daß Oberleutnant Partsch sich mit neuen Ballons bereits in Triest befand.

Der Tag des Erfolges aber war näher als Uchatius dachte. Schon am 15. Juli operiert der „Vulcano" wieder vor Venedig. Er hat die neuen Zelte und die von Partsch mitgebrachten Ballons an Bord. Die Witterung ist günstig. Die Ballons mit den Bomben fliegen stracks auf Venedig zu.

„Weißt du", schreibt er am 16. Juli über den Verlauf des vorigen Tages, „daß ich gestern den Venetianern Büchsen mit Bleikugeln über die Köpfe springen ließ und daß mein Projekt jetzt gerechtfertigt ist!"

Am nächsten Tage wurde ein neuer Ballonangriff unternommen. Diesmal trafen die Bomben nicht die Stadt, fielen aber immerhin auf feindliches Gebiet. Dieser zweite Tag hatte den Kohlenvorrat so stark vermindert, daß Uchatius allenfalls noch drei Ballons hätte fliegen lassen können. Uchatius verzichtete darauf und zog vor, schleunigst aus Triest neues Material herbeizuholen.

In seinem Eifer, die Ballonangriffe möglichst bald zu wiederholen, hatte Uchatius es sehr eilig, nach Venedig zurückzukehren. Als er aber in Venedig ankam, war der „Vulcano" spurlos verschwunden. Die ganze istrianische Küste wurde nach dem Schiff abgesucht, denn man fürchtete, es sei ein Opfer des schweren Sturms geworden. Als man nach Einbruch der Dunkelheit ratlos die Suche aufgeben mußte und nach Triest zurückkehrte — „stand unser ‚Vulcano' ganz wohlbehalten da. Er gab vor, sein Kessel habe zu rinnen angefangen, und er wäre bei dem Sturm genötigt gewesen, selbst ohne Erlaubnis seinen Posten vor Venedig zu verlassen. Eine schöne Ausrede das, ich weiß die Sache besser. Schon lange war alles mißvergnügt auf dem Schiff, man wollte einige Tage in den Hafen. Man betrachtete die Ballons als das Hindernis, und kaum war ich vom Schiffe weg, als es die erste Gelegenheit benützend, sich krank stellte und in den Hafen einlief. O, österreichische Marine, du bist dein Geld wert!"

Das nächtliche Erlebnis mit der Küstenbatterie war der Führung des „Vulcano" so in die Knochen gefahren, daß sie mit allen Mitteln versuchte, den Ballon-Oberleutnant schleunigst loszuwerden. Viermal versuchte Uchatius, den Admiral zu sprechen. Endlich erhielt er die Aufforderung, sein Anliegen schriftlich vorzutragen. So reichte er denn sein Ansuchen, ihn auf ein anderes Schiff zu placieren, ein, „in welchem ich die Gründe für die Fortsetzung der Ballonanwendung, gestützt auf die bereits erhaltenen Resultate, aufs kräftigste entwickelte".

Die „bereits erhaltenen Resultate" waren Uchatius mittlerweise durch Nachrichten aus Venedig bekanntgeworden. Die Angst, die die Ballons mit den über ihren Köpfen explodierenden und Verderben streuenden Bomben den Venetianern einflößte, war gewaltig. Alles flüchtete in die Häuser, wenn die Ballons am Himmel erschienen. Eine der Bomben war mitten auf den Marcusplatz gefallen und hatte durch die Gewalt der Explosion einige Leute umgeworfen. Gedruckte Bulletins berichteten über die Schrecken des Luftbombardements. Die neue Waffe, durch deren Wirkung zwar kein nennenswerter Sachschaden angerichtet wurde, verursachte eine Panik in der Bevölkerung, deren gedrückte Stimmung ganz bestimmt mit ausschlaggebend war für die spätere Übergabe der Stadt. „Bomben, die vom Himmel fielen, und denen weiß Gott wie viele nachfolgen konnten, sind nichts Alltägliches und setzen die Bevölkerung in ernste Unruhe, wie die Kapitäne zweier Schiffe, eines englischen und eines griechischen, die während der Beschießung noch den Hafen verlassen konnten, an österreichische Kriegsschiffe meldeten."

Aber der Flottenchef hatte kein Verständnis für eine Waffe, deren Wirkung bei ihrem damaligen primitiven technischen Stande in erster Linie eine psychologische sein mußte. Es wäre aber auch ungerecht, von einem Admiral des Jahres 1849 schon die Erkenntnis zu verlangen, daß der Luftraum Kriegsraum sein kann. Wenn man Admiral Dahlerup billigerweise dieses Zugeständnis macht, kann man ebenso billigerweise nicht von ihm erwarten, daß er seine Operationen vor Venedig auf eine Zusammenarbeit des ihm unterstellten Flottenverbandes mit der neuen „Luftwaffe" einstellte. Das hätte sich, wie Uchatius richtig erkannte, nur durch den Einfluß einer höheren Instanz durchsetzen lassen: „Hauptsächlich liegt der Fehler darin, daß von höheren Orten kein Befehl an die Marine gelangte und ich daher ohne alle Stütze bloß durch meine Person wirken kann, die einem Admiral gegenüber wenig ausgibt."

*

Auf den ersten Blick könnte man sich versucht fühlen, das von Uchatius ins Werk gesetzte erste Luftbombardement der Kriegsgeschichte als ein Unternehmen zu betrachten, das hart die Grenze des Lächerlichen streift. Wenn wir uns aber die unendlichen Schwierigkeiten und Mühen, die Gefahren und schließlich trotz allem auch den Erfolg ansehen, so werden wir uns dem gerechten und, aus der heutigen Perspektive gesehen, geradezu prophetischen Urteil anschließen müssen, das ein Zeitgenosse in seiner Kritik des Luftangriffs auf Venedig fällte: „Es wäre voreilig, aus dem Mißerfolg den Schluß zu ziehen, daß der Gedanke, eine belagerte Stadt von Luftballons aus zu beschießen, ein verfehlter sei. Das Problem scheint gelöst zu sein, vorausgesetzt, daß die Grundbedingung, die erforderliche Windrichtung, vorhanden ist. Die damals herrschende stürmische Witterung aber war dem Unternehmen völlig ungünstig, und da außerdem der Dampfer ‚Vulcano' für eine andere Verwendung dringend notwendig war, so gab man weitere Versuche auf. Daß dies so bald geschah und man Uchatius für die Fortsetzung der Beschießung kein anderes Schiff zur Verfügung stellte, lehrt, wie wenig hold man von Seite des Marinekommandos der ganzen Sache war."

*

Feldmarschalleutnant Franz von Uchatius starb in Wien im Jahre 1882. In der letzten Zeit seines Lebens beschäftigte er, der als erster auf einem Zweirad durch die Straßen der erstaunten Donaustadt gefahren war, sich intensiv mit der Konstruktion eines Wagens ohne Pferdebespannung, also eines Automobils, von dem man damals noch keine Ahnung hatte. Als motorischen Antrieb erwog er dreierlei: entweder ein stark wirkendes Sprengmittel, etwa Schießbaumwolle, oder flüssige Kohlensäure oder schließlich Elektrizität. Der Sprengstoff oder die flüssige Kohlensäure sollten „in kleinen Dosen in schnell aufeinanderwirkenden Explosionen verpufft" werden und dadurch den Wagen antreiben — ein Explosionsmotor! Aber der Tod riß den rastlosen Mann aus diesen Plänen, mit denen er wiederum seiner Zeit vorausgeeilt war.

Es geht mir gut!

Dieser gelungene Schnappschuß sagt doch mehr als die Worte: Es geht uns gut! Ein schönes Beispiel dafür, wie das Agfa Photo als lebendiger Mittler zwischen Front und Heimat eine Aufgabe erfüllt, die uns allen am Herzen liegt — Freude zu bringen!

Der Agfa-Film zu allen Zeiten ein guter Freund

Zahnstein, Säuren
gefährden Ihre Zähne. Deshalb pflegen Sie Mund und Zähne mit der starkwirksamen
NIVEA-Zahnpasta
die alle Vorzüge vereint.
40 Pf. die große Tube • Kleine Tube 25 Pf.

Z 215

Deutsche Schlauchbootfabrik
Hans Scheibert
Berlin SO 16, Köpenicker Straße 32a · Fernruf: 67 53 74 u. 67 33 01
Floßsäcke · Instandsetzungen · Anstrichfarben
in bekannt zuverlässiger Ausführung

HOHNER

Gratis-Katalog, 64 Seiten, Insges. 182 Abbild. Alle Instrumente originalfarbig. Kleine Anzahlung. 10 Monatsraten
LINDBERG
Größtes Hohner-Versandhaus Deutschl.
MUNCHEN
Kaufingerstraße 10

Prismenfeldstecher
Leichtmetall für Militär, Reise, Jagd, Sport, ab Fabrik von 45 RM. an

Katalog frei. Ratenzahlung
Optica GmbH Kassel 18

Pigmentan Hautschutz bei Sonne- Wind- Wetter- Kälte!
Tub. -.54, Dos. -.42 u. -.75, Flasch. -.85 u. 1.35, Ultra-Pigmenten Tub. -.85

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0158
gefördert durch
Baden-Württemberg

Hier wird der Geist geschliffen

Silbenrätsel

Aus den Silben: an - bu - dan - de - de - der - e - e - ei - er - ge - gen - ger - go - ha - i - i - in - ka - kad - ken - la - lan - lar - le - le - le - lex - ma - ne - ne - ne - no - nus - o - o - pel - ra - ra - re - ros - sat - so - sta - ta - te - te - te - ter - ti - thon - u - um - us - vi - zan - zar - zi sind 20 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben von oben nach unten gelesen, ein Wort von Schiller ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter:

1. Milchgefäß . . . . . _____
2. Lobgesang . . . . . _____
3. Frauenname . . . . . _____
4. Insel d. Großen Antillen _____
5. Handwerkszeug . . . . . _____
6. Planet . . . . . _____
7. italienischer Dichter . . _____
8. Berg in der Schweiz . . _____
9. Stechpalme . . . . . _____
10. babylonischer König . . _____
11. Liebesgott . . . . . _____
12. Schlachtenort i. Altertum _____
13. sagenhafte Ostseestadt . _____
14. Ziersträuch . . . . . _____
15. Musikstück . . . . . _____
16. kleines Gotteshaus . . . _____
17. dtsch. Universitätsstadt . _____
18. Stadt in Hannover . . . _____
19. Kurort in der Schweiz . _____
20. Teilhaber . . . . . _____

Silbenbaukasten

	und		mein		denn	
ßen		noch		nen		ten	
	gruß		li		er		so
flie		denn		blut		blut	
	ge		mein		mein		nimm
		hei		ge		de	

ab — blut — de — ei — er — flie — ge — hei — letz — li — mein — mein — mich — muß — mut — mut — nicht — schieds — so — ße — wenn — za.

Die vorstehenden Silben sind derart in die leeren Felder der Figur einzutragen, daß die waagerechten Reihen, fortlaufend gelesen, sechs Gedichtzeilen von Hermann Claudius ergeben.

LENICET-SALBE unentbehrlich bei Wind und Wetter!
Milde, fetthaltige Hautschutz- u. Wundsalbe
52 Pfg.
Dr. Rudolf Reiss, Rheumasan- u. Lenicet-Fabrik, Berlin

Damen-Motorräder elegant und formschön

DÜRKOPP

Falsch od. richtig?
Stickstofffrei, Dritteil, Meerrettich. Ich fahre rad — Etwas im großen treiben — Gleich ins Weite und Große gehen — Sich des langen und breiten überlegen — An Eides Statt. Immer hilft in Zweifelsfällen **Der große Duden**
Er ist im ganzen deutsch. Sprachgebiet maßgebend und das Wörterbuch mit dem neusten deutsch. Sprachgut. Teil I: **Rechtschreibung.** Teil II: **Stilwörterbuch.** Beide Teile in einen Doppelb. in Kunsthalbleder geb. mit 2 eingeschnitt. prakt. Buchstabenregistern. Preis RM **11.20**, in Monatsr. von RM **2** an zahlbar. 1. Rate bei Lief. Erfüllungsort Leipzig. Lief. durch Buchhandlung **Carl Heinz Finking, Leipzig C 1/6,** Reudnitzer Str. 1-7. Werber ges.

½
Kaufmann
der nicht die Bilanz beherrscht!
Kampraths „Schnellunterricht"* bringt Ihnen (Laien und Buchhaltern) in neuartiger fesselnder Weise den gesamten Stoff der doppelten Buchführung aller Systeme schnell, leicht und gründlich bei und führt Sie zur völligen Buch- und Bilanzsicherheit. Bei Nichtgefallen wird das Buch gegen Vergütung des gezahlten Betrages (RM. 3.40) anstandslos zurückgenommen. Anerkennungen der DAF.-Presse und zahllose Dankschreiben, wie: „fabelhaft einleuchtend" - „treffsicher" - „kurz und gründlich" - „spielend leicht" - „sehr interessant" - „geradezu fesselnd" - „in verblüffender Klarheit". —
FREIPROSPEKT durch
Ernst Kamprath, Leipzig N 22, Schönhausenstraße 8—10
* Bezieher bestanden Fachprüfungen mit „Gut" und Prämie. Das Buch erscheint bereits in 4. Auflage
Postscheck Leipzig 738 58

Das neue überragende
KARTENWERK
im Großformat 30×42 cm mit den neuesten Grenzen u. Gutschein f. Ersatzkarte (Osten).
Meyers Großer Hausatlas
Ungewöhnl. Reichhaltigkeit, **213** mehrfarb. Haupt- u. Nebenk. Register m. üb. **100 000** geogr. Eigennamen. Große Maßstäbe, Großraumkarten, Reisegebiete. Interess. Sonderk. (Wirtschaft, Kolonien usw.), auch techn. **eine kartogr. Höchstleistung.** Preis RM **17.50**, in Monatsr. von RM **2** an zahlbar. 1. Rate bei Lieferung. Erfüllungsort Leipzig. Lieferung durch Buchhandlung **Carl Heinz Finking, Leipzig C 1/6,** Reudnitzer Straße 1—7.

Da Sie schreiben können können Sie auch ZEICHNEN

Schüler-Skizze
denn schon als Kind haben Sie Ihre Gedanken in Form von Zeichnungen zu Papier gebracht. Die erfolgreich. Methode unseres **brieflichen Unterrichtes** gibt Ihnen die Möglichkeit, unabhängig von Zeit und Ort, in Ihrem eigenen Heim **unter ständiger Aufsicht erfahrener Künstler** das Zeichnen auch für berufliche Zwecke schnell zu erlernen.
Kurse für Zeichnen, Schrift, Reklame, Mode, Dekoration, Malerei u. Raumgestaltung
Von Schülern illustrierter Prospekt frei
Heim-Studio für Zeichenunterricht
Berlin W 15 / WM, Fasanenstraße 47

Tanz im Selbstunterricht
mit 174 Bildern. Sie lernen bequem und sicher zu Hause die modernen Tänze, alle Schritt-, Rund- und Gesellschaftstänze, ferner den guten alten Walzer (auch linksherum), Polka, Rheinländer, Menuett, Figurentänze usw. Jeder Schritt genau abgebildet und erklärt. Dazu: „Die Kunst zu plaudern und gewandt zu unterhalten", die Sie befähigt, sich überall beliebt zu machen. Bestellen Sie die Auflage „Der flotte, redegewandte Tänzer", RM 3.85 1939/40: einschl. Port. Nachn. RM 4.15
Buchversand Gutenberg Dresden U 371

Porzellan Kristall
Katalog u. Zahlungsweise umsonst
J. W. Höfler, Fürth i/B 77

Ehe
Sie Mittel kaufen gegen **Haarausfall**
Schuppen, Juckreiz etc. **müssen Sie wissen,** was Geheilte sagen über den auch in hoffnungslosen Fällen bewährten
HAARGEIST
nach Apotheker F. W. Busch
(SPEZIAL PRAPARATE)
Ratgeber mit vielen Zeugn. **kostenlos** u. unverbindlich durch den Hersteller:
Theod. C. H. Rosemann Lübeck 28 a

Offizier-Koffer
vorschr. Ausf. ab Fabr.
Paul Kleemann
Leipzig, Gerberstr. 16

Hess-Harmonikas

Wiener Knopf'k M 8.- M. 16.-
21 Tasten 8 Bässe 20.- M
25 „ 12 „ 33.- „

Teilzahlung
34 „ 80 „ 88.- „
41 „ 120 „ 120.- „
Bunter Katalog umsonst! Alle Musikinstrumente so preiswert in großer Auswahl!
Alte Musik von Hess Nachf.
Klingenthal-Sa. 138

Prismengläser

Neue Modelle! Militärgläser Freiprosp.
E. Froelich
Kassel - Wilhelmshöhe

Volk im Feuer
5 der besten Kriegsbücher i. Ganzleinen
Die Marneschlacht Werwolf der Meere Der schwarze Tag Spione durchbrechen die Front Der Mann, der Tannenberg verlor
Geschenkkassette M 21.50
monatl. nur M 2.-
K. Walter Thomas
Inh. J. Brandts
LEIPZIG C 1/W
Hindenburgstraße 13

EM-GE ist das, was Sie suchen!
Luftgewehre u. Luftpistolen als Einzel- und Mehrlader mit vorzüglicher Schußleistung. Startpistolen Bezug durch d. Fachhandel. Liste frei!
Moritz & Gerstenberger
Waffenfabrik
Zella-Mehlis 18 i. Thür.

Solche und viele andere häßliche **Nasen-**

formen erhalten durch meinen 15 fach patentierten Nasenformer **Orthodor** eine edlere Linie. Stups-, Sattel- Entenschnabel-, breite od. schiefe Nasen werden korrigiert. 6,50 RM., mit weich. Lederpolster 8 RM. Nachn. Versand zuzügl. Porto durch
Schröder-Schenke. Gegr. 1896
Berlin W 52, Kleiststraße 27

Raucher
Entwöhnung durch **Ultrafuma-Gold**

Geringe Kosten. Prosp. frei. Unschädlich. E. Conert, Hamburg 21/54

Reithosen
bequem und elegant daher armeebekannt
Födisch
Reithosenspezialist
München 5
Muster u. Maßanleitung mit Sitzgarantie!
(Vertreter gesucht)

Ihre Schmerzen

Nackenschmerz

Rückenschmerz

Hüftschmerz

Gelenkschmerz
quälen Sie Tag für Tag. Reiben Sie ein paar Tropfen „Balsam 8" auf die schmerzende Stelle. Die schmerzbeseitigenden Ingredienzien dringen sofort durch die Poren in die tiefen Gewebeschichten. **Sie merken gleich die Wirkung, ein warmer, heilender Blutstrom fließt durch die Gewebezellen und die feinen Kapillargefäße. „Balsam 8" ist auch vorzüglich bei Gicht, Hexenschuß, Gliederreißen, Nervenschmerzen u. a.** Achten Sie aber auf die abgebildete Originalflasche in Acht-Form.
Preis RM. 1,12.
„Balsam 8" mit der Tiefenwirkung ist in allen Apotheken zu haben.

Balsam-Acht

Städtische Ingenieurschule Mannheim
MASCHINENBAU. ELEKTROTECHNIK
TECHNISCHER KAUFMANN
Programm A kostenlos

Die Fernschule
zu Berlin gibt auch Ihnen das höhere technische und kaufmännische Wissen, das Sie unbedingt zum Weiterkommen brauchen, ohne daß Ihre Arbeit unterbrochen wird. — Und an jedem Ort können Sie Schüler der Fernschule Berlin werden.
Auch Sie können Werkmeister, Techniker, Ingenieur, Bauführer werden; die Fernschule Berlin ebnet Ihnen durch Heimstudium und Fernunterricht dazu den Weg. - Auch Sie können auf diesem Wege versäumte Prüfungen nachholen. - Auch für Sie ist der Weg zur Ingenieurschule frei, die Fernschule bereitet Sie vor für die Aufnahmeprüfung in ein höheres Semester einer deutschen Ingenieurschule Auch die Fernschule Berlin gewährt den Besten bei Bedürftigkeit Studienbeihilfen bis zur Höhe eines vollkommenen Freistudiums an einer Ingenieurschule. - Auch Sie können alle Stufen des „Neuzeitlichen Kaufmanns" erreichen. Verlangen Sie die Zusendung des Schulprogramms 1940 und überzeugen Sie sich selbst
FERNSCHULE G. M. B. H.
BERLIN W 15, KURFÜRSTENDAMM 66

UNIFORM-DEGNER
Berlin, Saarlandstr. 105
Nur Nachnahme

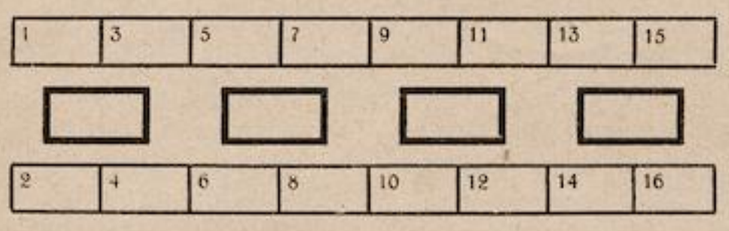
Kopfschmerzen
verschwinden schneller
wenn man diese nicht nur betäubt, sondern gegen ihre Ursache angeht. Dazu eignet sich Melabon, dessen Einfluß sich nicht nur auf die Schmerzempfindungssphäre im Großhirn, sondern auch auf die Krampfzustände in den Hirnarterien und die dadurch verursachten Zirkulationsstörungen richtet. Außerdem wird Melabon auch wegen seiner guten Verträglichkeit von Ärzten empfohlen. Die Melabonstoffe sind ungepreßt in einer Oblate, wodurch die leichte Auflösung durch den Verdauungskanal und damit die überraschend schnelle Schmerzbeseitigung erzielt wird. Packung zu 86 Pf. und RM. 1.66 in Apotheken
Gratis
Verlangen Sie unter Bezugnahme auf diese Anzeige eine Gratisprobe Melabon vom Hersteller Dr. Rentschler & Co., Laupheim st 101

Beinverkürzungen

Lähmungen. Bein- u. Fußmißbildungen werd. d. uns. techn. orthop. Neuerungen weitg. behob. Keine Korkstiefel - jeder Ladenschuh verwendbar. Eig. Patente Gegr. 1903 - Zu all. Kassen zugelassen
Fordern Sie Gratisbroschüre Nr. 85
EXTENSION Frankfurt-M-Eschersheim

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0159
gefördert durch Baden-Württemberg

Silbenband



be — de — de — e — ge — i — ka — mä — na — ne — ne — ne — ne — no — re — ro — si — so — te — ver.

Vorstehende Silben sind derart in die Felder der Figur einzutragen, daß sich senkrecht Wörter ergeben, von denen je zwei die Mittelsilbe (im stark umrahmten Feld) gemeinsam haben.

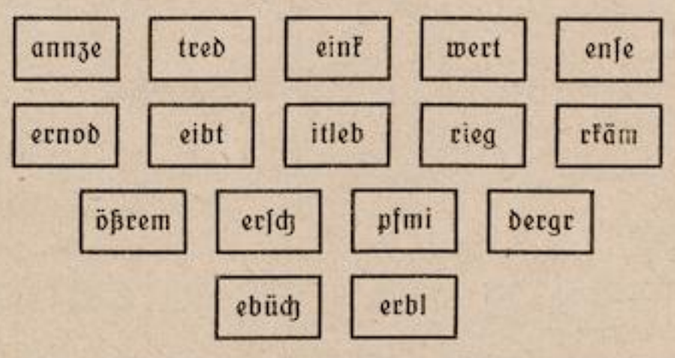
Bedeutung der einzelnen Wörter: 1—2 Flachland, 3—4 Eisenkraut, 5—6 weiblicher Vorname, 7—8 Geschwätz, 9—10 Gesellschaftshaus, 11—12 getrocknete Weinbeere, 13—14 Tonstück, 15—16 Dienerin des Dionysos.

Bei richtiger Lösung nennen die Mittelsilben, hintereinander gelesen, einen Nebenfluß des Njemen (bekannt durch Napoleons russischen Feldzug).

Kette aus Silben

Aus den Silben: a — a — bau — bau — bild — bild — bo — bo — er — er — ge — ge — je — je — le — le — men — men — stand — stand — tag — tag — the — the — wehr — wehr — werk — werk sind 15 zweisilbige Hauptwörter zu bilden; die Schlußsilbe des ersten Wortes ist zugleich Anfangssilbe des zweiten usw., so daß die Wörter eine geschlossene Kette bilden.

Spruch-Mosaik



Die Mosaiksteinchen ergeben, richtig aneinandergereiht, einen Spruch von Eichendorff.

Auflösungen aus Nummer 6

Historisches Gitterrätsel. Senkrecht: a—h: 1914; b—i: 1917; c—k: 1838; d—l: 1921; e—m: 1918.
Schräg nach rechts: a—l: 1931; b—m: 1828; c—n: 1916; d—o: 1935.
Schräg nach links: b—f: 1911; c—g: 1918; d—h: 1814; e—i: 1937.
f—i: Hindenburg 1847; l—o: Ludendorff 1865.

Silbenentnahme: Das ist nicht der Tapferste, der sich nie gefürchtet, sondern der die Furcht überwunden hat.

Skat-Aufgabe: Die Berechnung war: mit 1, Spiel 2, Hand 3, Schneider 4×11 = 44. Spielverlauf: 1. Stich: B. Eichel Unter (Kreuz Bube), M. Schellen Unter (Karo Bube), H. Grün (Pik) 8; 2. Stich: B. Grün (Pik) 7, M. Rot Unter (Herz Bube), H. Grün (Pik) 9 = 2 Augen; 3. Stich: M. Eichel Daus (Kreuz As), H. Eichel (Kreuz) 7, B. Eichel Ober (Kreuz Dame) = 14 Augen; 4. Stich: M. Eichel (Kreuz) 9; H. Schellen (Karo) 7, B. Eichel (Kreuz) 10; 5. Stich: B. Grün Ober (Pik Dame), M. Rot (Herz) König, H. Grün Unter (Pik Bube) = 9 Augen.

Silbenordnen: Was nicht ist, das kann noch werden.
Kurz und rasch ist Heldenbrauch.
Was ein andrer kann auf Erden,
Ei, bei Gott, das kann ich auch.

Sinnspruch aus Teilen: Kein Volk hat Gott verlassen, das sich nicht selbst verließ.

Bei der Nachrichtentruppe: Funk/er, er funkt.

Schlauchboote

AUGUST STELLING
Wasser-u. Luft-Fahrzeugbau
BERLIN-SCHMARGENDF. • BERKAERSTR. 31
Werk Stettin b. Stolp (Pom.) Werk Stralsund

Gute Bilder
auf jedem Gebiet, wenig Fehlschläge erlangen Sie, wenn Sie die kostenlosen Monatsveröffentlichungen lesen. Sie enthalten viele
Photokniffe
Ill. Sonderliste gratis! Teilzahlung! Ansichtssendungen! Kostenlose Beratung Schreiben Sie noch heute an das
PHOTO-HAUS PAUL FRANKE
Inhaber Paul Franke & Rudolf Hensel G. m. b. H.
BERLIN SW 11
Saarlandstraße 48 d

Nachts ungesehen Kartenlesen!
Orientierungsschwierigkeiten, gefahrbringende Irrtümer durch Dämmerung, Nacht, klein gedruckte Ortsnamen, kleine Zahlen und Zeichen gibt es nicht mehr! Sie legen auf die Karte die „Busch-Leucht-Winett" und eine scharfe, von unten beleuchtete Lupe zeigt das Kartenbild klar + hell + groß. Kein verräterischer Lichtschein dringt über die von der Lupe erfaßte Kartenstelle hinaus. Umschalten auf eine zweite Birne macht die „Busch-Leucht-Winett" zur hellen Taschenlampe. Im Innern beleucht- und abwischbare Schreibfläche für Notizen. Erhältl. in opt. Fachgeschäften. Preis mit 2 Birnen RM 11.—.
Busch Leucht-Winett
EMIL BUSCH A.-G., RATHENOW

Undenkbar

ist der Mensch ohne Uhr. Sie ist sein ständiger Begleiter als Armband- oder Taschenuhr!
Ich liefere in 5 Monatsraten: Formschöne, flache Armbanduhren für Herren, Ankerwerk, 15 Steine, in Chrom, RM. 25,— und 30,—. Taschenuhren mit gutem Werk RM. 15,—. Damenarmbanduhren, moderne schöne Formen, in Goldauflage 20 Mikron, Chlinderwerk, 6 Steine, RM. 15,—. 18, und 20,—; Ankerwerk, 15 Steine, RM. 30,—. Alle Uhren mit Garantieschein. Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück. Gute, verstellbare Metallarmbänder für Herren RM. 3,—, 4,— und 5,—, für Damen auch Gliederarmbänder RM. 3,50, 5,— und 8,—. Herren-Plattenringe, Goldauflage 10/000, RM. 12,—. Herren-Steinringe RM. 15,—. Uhrketten bis RM. 5,—. Manschettenknöpfe (Am. Doublé) RM. 3.— und 3,50. Damen-Armreifen (Am. Doublé) RM. 12.- , 15,—, 22,— und 24,—. Kindergarnituren (Ring, Brosche und Reifen, Am. Doublé) RM. 10,— und 13,50.
H. Gladisch, Berlin-Niederschöneweide 88

Für jede Frisur
ist PERI-FIXATEUR das richtige Haarpflegemittel. Einmal aufgetragen und die Frisur sitzt so ideal, daß sie weder bei Wind noch bei Wetter verrutscht. Außerdem führt PERI-FIXATEUR dem Haarboden die für das Wachstum der Haare notwendigen Stoffe wie Cholesterin und Lezithin zu, verhindert Schuppenbildung und Haarausfall.
peri fixateur
Tube M. 1.– u. –.50
DR. KORTHAUS
FRANKFURT A. M.

Historische Romane
10 Leinenbände in Kassette zum Gesamtpreis v. M. 30.-. 3450 Seit. Text. Die Romane dieser Sammlung enthalten die Kämpfe und Schicksale. Liebe und Glück berühmter Persönlichkeiten und verbinden geschichtliche Treue mit dichterischer Darstellungsweise. Inhalt der Kassette: Brockdorff, **Die letzte Zarin** / Freimark, **Marie Antoinette** / Semerau, **Prinz Louis Ferdinand** / Sonneck, **Graf von Brühl** / Zeidler, **Elisabeth von Österreich** / Duncker, **Marquise von Pompadour** / Duncker, **Liebesidyll Ludwigs XIV.** / Lux, **Grillparzers Liebesroman** / Zeidler, **Elisabeth v. Platen** / Lux, **Franz Liszt.** Auf Wunsch alle 10 Bde. geg. mtl. Rat. v. M. 3.- ohne Preisaufschlag. 1. Rate bei Lieferung. Erfüllungsort Dortmund
BUCHHANDLUNG F. ERDMANN
Dortmund 44, Gutenbergstraße 35 · Postfach 307

Katalog Zauber Kunst Gratis J. BARTL Hamburg 36/84

Musikinstrumente usw. Harmonikas
Großversand an Private
Meinel & Herold Klingenthal 416
Niedrige Preise • Garantie siehe Hauptkatalog Zusendung umsonst

Ha Ha

Ich habe mir schicken lassen: „Das Heiterkeitspaket", enthält d. besten u. schlechtesten Witze, tolle Geschichten, wirkungsvolle Deklamationen u. Couplets nach bekannten Melodien. Außerdem **originelle Späße u. Anekdoten zum Nacherzählen, lustiger Zeitvertreib.** Dazu 1 Schachtel Nieso u. Juckpulv., 10 Knalleinlagen für Zigarett., 1 Katzenstimm., 1 Monokel, 1 spring. Frosch u. andere Scherzartikel. **Alles zus. RM 2.75 einschließlich Porto.** Nachnahme RM 3.10.
Versand E. Rudolph Dresden A 16 371

Dominik
Technische **Zukunftsromane,** erfüllt von Abenteuern, Spannung, Sensationen
Serie I: Himmelskraft, Die Macht der Drei, Atlantis, Die Spur des Dschingis Khan, König Laurins Mantel, Das stählerne Geheimnis. Leinen RM **27.-**
Serie II: Lebensstrahlen, Der Brand der Cheopspyramide, Das Erbe der Uraniden, Kautschuk, Befehl aus dem Dunkel, Atomgewicht 500. Leinen RM **27.-**
Serie III: Wettflug der Nationen, Ein Stern fiel vom Himmel, Land aus Feuer und Wasser. Leinen RM **10.20**
In Monatsraten von RM **3.50** an je Serie. Erste Rate bei Lieferung (Nachnahme). Erfüllungsort Leipzig. Lieferung durch Buchhandlung **Carl Heinz Finking, Leipzig C 1/6,** Rendnitzer Straße 1-7.

Sie müssen Briefe schreiben, die Eindruck machen!

Sachlich, flott, kurz, verbindlich. Bestellen Sie meinen großen Briefsteller: „Briefe, die Eindruck machen", 376 S., in Halbleinen gebunden, RM 4.45 einschl. Porto (Nachnahme RM 4.75). Verkaufs-, Bewerbungs-, Mahn-, Beschwerdebriefe, Schreiben an Behörden, Verträge, Klagen, Widerklage, Hilfe ohne Rechtsanwalt, Privatbriefe zu allen Gelegenheiten. Nur das **richtig gewählte Wort** bringt Erfolg und Nutzen. Garantie: Rücknahme bei Unzufriedenheit!
Buchversand Gutenberg Dresden-St 371

1½ Pfg. kostet jede Marke aus EINHEITS-AUSWAHLEN ohne Entnahmezwang. Probeheft geg. Standesangabe. Markenh. Max Herbst Hamburg 36/789

Bei quälendem Husten und zäher Verschleimung
Katarrhen von Kehlkopf, Luftröhre, Bronchien, Bronchiolen, Asthma kommt es nicht nur auf Lösung u. Auswurf des Schleimes, sondern auch darauf an, das empfindliche Atmungsgewebe weniger reizbar und recht widerstandsfähig zu machen und so die Krankheitsursache zu treffen. Das bezweckt der Arzt, wenn er das bewährte „Silphoscalin" verordnet, über das so viele gute Erfahrungen und Anerkennungen von Professoren, Aerzten, Patienten vorliegen, daß auch Sie „Silphoscalin" voll Vertrauen anwenden können, wenn Sie in solcher Lage sind. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin" und kaufen Sie keine Nachahmungen. - Packung mit 80 Tabletten RM. 2.57 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München. — *Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlose und unverbindliche Zusendung der interessanten illustrierten Aufklärungsschrift S/ 101 von Dr. phil. nat. Strauß, Werbeschriftsteller.*

Immer der Erste sein!

Das können Sie aber nur, wenn Ihre Füße in Ordnung sind. Pflegen Sie Ihre überanstrengten Füße jeden Tag mit der „Eidechse" Fußcreme
Gegen Hühneraugen und Hornhaut nehmen Sie nur „EIDECHSE"-Schälkur. Brennen und Schwitzen der Füße beseitigt „EIDECHSE"-Fußbad.
„EIDECHSE" eine Wohltat für die Füße!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0160
gefördert durch Baden-Württemberg

AUER

GASMASKEN / GASBEKLEIDUNG / HÖHENATMER
SAUERSTOFFSCHUTZGERÄTE (HEERESATMER)
SAUERSTOFFBEHANDLUNGSGERÄTE (SBG 38)
LUFTSCHUTZRAUMBELÜFTER / PRÜFGERÄTE
LEUCHTFARBEN FÜR LUFTSCHUTZRÄUME

AUERGESELLSCHAFT AKTIENGESELLSCHAFT
BERLIN N 65

Kameraden!

„Walterchen"

sagt alles!

Walterchen
Berlin, Holzmarktstr. 72

Feinste deutsche
Loden-Mäntel
ferner Gabardine-, Übergangs-, Sport-
Mäntel
sowie
Ulster
für Herren, Damen und Kinder.
Anzüge.
Zahlungserleichterung
Lodenhaus
Nürnberg
Berlin C 2/7
Spandauer Str. 19

Fort ist der Kopfschmerz!

Und das
mit einer einzigen Spalt-Tablette

Warum mehrere Tabletten nehmen, wenn oft eine einzige schon reicht? Wenn man nicht zu lange wartet, sondern gleich bei den ersten Anzeichen von Kopfschmerzen eine Spalt-Tablette einnimmt, dann wird der Schmerz nicht nur nicht stärker, sondern vergeht meist wieder vollständig. Spalt-Tabletten helfen gegen Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, Migräne, neuralgische und rheumatische Schmerzen. Ihre Wirkung kommt unter anderem auch dadurch zustande, daß sie spastische Schmerzzustände miterfassen. **Sie erhalten Spalt-Tabletten in allen Apotheken. 10 Stück 55 Pfg., 20 Stück 99 Pfg., 60 Stück RM 2.42.**

Riemann-
Beleuchtungen
f. Fahrräder u. Kraftfahrzeuge
Das weltbekannte Qualitäts-Erzeugnis
HERM. RIEMANN
Chemnitz 14 / Cm

Gegr. 1866

Täglich bei
Behrens
Altdeutscher Ball
ELSASSER-STR. 10

Restaurant Pauquet
„Zum Schwarzen Ferkel"
Dorotheenstraße 31
Die historische Gaststätte der Innenstadt

Tätowierung entfernt 26jährige Praxis Selbstbehandlung. Auskunft
Cussler XVI, Berlin SO 16, Köpenicker Str. 121a

Wer viel sprechen muß . . .

Viele Menschen müssen beruflich viel sprechen . . . Man schont die Sprechorgane und erhält sich eine klare Stimme so:

Man läßt nur **2** *Rheila* langsam im Munde zergehen. *Rheila* löst und lindert.

Rheila gehört in jedes Haus als Vorbeugungsmittel gegen Husten, Heiserkeit und Erkältungen. Aber achten Sie darauf: *Rheila* ist durch den hohen Glycyrrhizingehalt doppelt wirksam. — Nehmen Sie stets

nur 2 *Rheila* mehrmals täglich . . .

In Apotheken und Drogerien nur Orig.-Pack. zu RM. 0.50 und 1.-

---

Hess-Harmonikas bringen Freude!

Prismenglas

Ia Rathenower Fabrikat, Spezialglas für d. Militär, 6×30, extraleicht, mit Oculardeckel und festem Behälter 76.50 RM. Lieferung gegen Beschein. des Truppenteils, daß für militär. Zwecke bestimmt. Ansicht geg. Nachn.

W. Rabe, Rathenow 24
Optikhaus - Gegr. 1874

Raucher
werde in wenigen Tagen
Nichtraucher
durch
TABAKEX
26-Seiten-Heft kostenlos
LABORA · Berlin SW 29 E 2

Kostenlos groß Bild-Broschüre ü. Pflege u. Zucht der echten Harzer Meistersänger direkt aus der 30 jähr. Kanarien Züchterei
HEYDENREICH
Bad Suderode 18 Harz

Ein flottes Rad:
Die neue Sportmaschine
Stabil und schnittig
NSU

Fahrräder
Motorfahrräder · Motorräder

NSU WERKE AKTIENGESELLSCHAFT, Neckarsulm

Wir fabrizieren

MAUSER
Jagd-Sport- und Verteidigungswaffen
MAUSER

MAUSER
10 Tasten-Addier- und Buchungsmaschinen
MAUSER

MAUSER
Präzisions-Feinmesswerkzeuge
MAUSER

MAUSER
Spezial-Industrie-Nähmaschinen

MAUSER-WERKE A-G
OBERNDORF (NECKAR)

Verlangen Sie unsere Prospekte AF 490
unter Angabe des interessierenden Fabrikates!

Ju-Jitsu

Die zuverlässige Waffe der Selbstverteidigung. Kraft ist Nebensache. Geschicklichkeit alles! Ausführliche Beschreibung, durch geschickte Handgriffe (Befreiung, Angriff, Verteidigung, Festnahme) den stärksten Gegner zu überwältigen. Ein Lehrbuch m. 162 prachtvollen großen Bildern. RM 2.85 einschl. Porto (Nachnahme RM 3.15)
Buchversand Gutenberg
Dresden-J 371

Nasen-Röte

Jenen zu Spöttelei reizenden Schönheitsfehler können Sie durch mein altbewährtes PRÄPARAT-A- beseitigen. RM 5.40 und Porto. Nachn.-Versand
Schröder-Schenke
Berlin W 52, Kleiststr. 27

Enthaart durch Exhaarsin

ob Damenbart, Achsel- oder Körperhaare in ca. 3 Min. zuverlässig, sichere Entfernung durch das neue wohlriech. m. d. Grand Prix u. gold Medail. London 1936 ausgezeichn. Exhaarsin Notar. begl. Dankschn. a. üb. ausbleibend. Neuwuchs (Dauererfolge!) Garant. unschädl. Klein-Kur 2.65 Kur-Dopp.-Pak. 4.80, vorteilh. Großfläch.-Pak. 6.40, u. Porto. Diskr. Vers. Illust. Prosp. u. Schönh.-Rezept grat. Echt vom Hygiena-Institut, Thoerathstelle
Berlin W 15/A 89

Bücherfreunde
finden wertvolle Bücher zu Bruchteilen der früheren Preise in unseren Mitteilungen
„Aus der Bücherstadt Leipzig"
Die Abgabe des Kataloges „21" erfolgt kostenlos und unverbindlich!
A. Foersters Verlag, Leipzig C 1
Versandbuchhandlung, Antonstraße 15-19

Was sagen die Ärzte . . .
über das persönliche Weiterleben nach dem Tode?
Lesen Sie das interessante und trostreiche Buch von **Dr. Friedr. Schwab** über **„Geburt und Tod"** (Beweis für die Unsterblichkeit aus Erfahrung!) 192 Seiten mit 7 Abbildungen. Preis RM 4.80. Zu beziehen durch jede Buchhandlung. Prospekt kostenfrei durch **Hummel-Verlag**, Leipzig 1 · Prendelstraße 16a

---

LOSE
der Deutschen Reichslotterie von
Dr. Einspenner
Charlottenburg, Richard-Wagner-Platz 2
Postsch.-Kto. Berlin 22279 · Fernspr. 318554

Das Fernglas für höchste Ansprüche
Hensoldt
DIALYT
PRISMENFELDSTECHER

Infolge Anwendung eines besonderen Prismen-Systems **HENSOLDT-DACHPRISMA DRP.** höchste optische Leistung bei handlichster Form und geringem Gewicht! Liste K. 62 kostenlos!
M. HENSOLDT & SÖHNE
Optische Werke A.G., Wetzlar

— es ist manchmal unerträglich. Wie einfach kann man sich davon befreien, wenn man mit der Pipette die praktischen W-Tropfen auf die schmerzende Stelle: das Hühnerauge oder die Hornhaut aufträgt. Nicht lange und der Schmerz ist verschwunden, denn W-Tropfen bewirken sofortiges Weichwerden der Hornhaut, die nach einigen Tagen mit dem Finger leicht herausgehoben werden kann.
Die Originalflasche W-Tropfen mit Auftrage-Pipette ist in allen Apotheken, Drogerien u. Sanitätsgeschäften zu haben

W-Tropfen

Laut lesen und weitererzählen!

Ich helfe Ihnen weiter.

Kurzschrift

(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht! Herr Joseph Staudigl, Studienrat am Alten Gymnasium in Regensburg, schrieb am 13. 2. 38: „Ich halte Ihre Unterrichtsmethode für ausgezeichnet. Wenn jemand sich genau an den von Ihnen aufgestellten Übungsplan hält, so muß er, ob er will oder nicht, ein tüchtiger Stenograph werden." — Wir verbürgen eine Schreibfertigkeit von 120 Silben je Minute (sonst Geld zurück!) Der Kontorist Wolfgang Kleiber in Breslau 10, Einbaumstr. 4, und andere Teilnehmer erreichten laut eidesstattlicher Versicherung sogar eine Schreibschnelligkeit von 150 Silben in der Minute! Mit der neuen amtlichen Deutschen Kurzschrift kann der Geübte so schnell schreiben wie ein Redner spricht! — 500 Berufe sind unter unseren begeisterten Fernschülern vertreten. Der jüngste ist 7 Jahre alt, der älteste 76. Sie lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung von **staatlich geprüften** Lehrern! Das Arbeitstempo bestimmen Sie selbst! Alle Lehrmittel werden **Ihr Eigentum!** Bitte, senden Sie **sofort** in offenem Umschlag diese Anzeige ein (3 Pfennig Porto).

An die **Kurzschrift-Fernschule Hordan**
Berlin-Pankow Nr. 363

Bitte senden Sie mir ganz umsonst und unverbindl. 5000 Worte Auskunft mit den glänz. Urteilen von Fachleuten u. Schülern!

Vor- u. Zuname: .....

Ort und Straße: .....

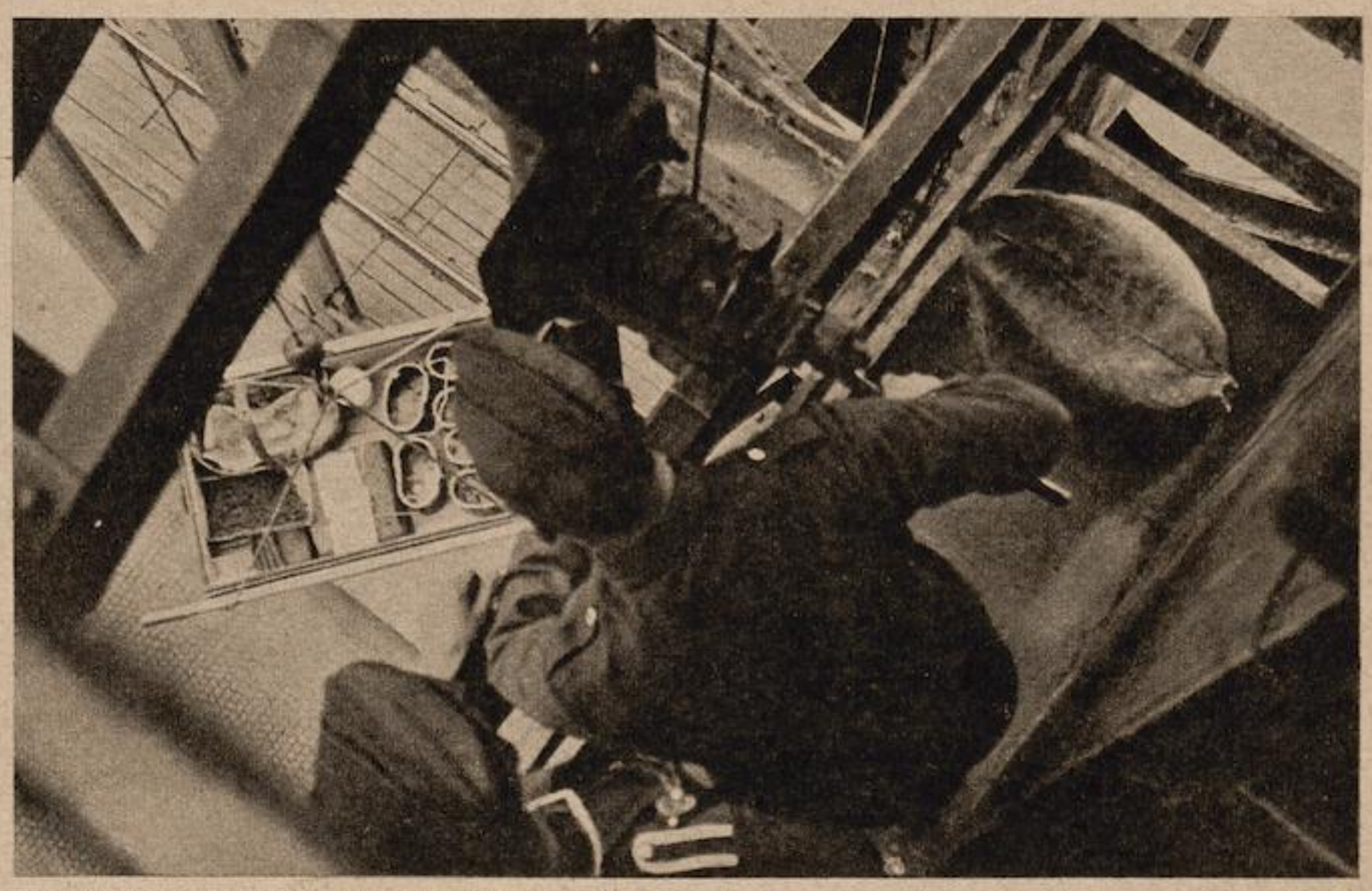
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0161
gefördert durch
Baden-Württemberg

Luftiges Soldatenleben

FLAKMÄNNER AUF DEM BRÜCKENBOGEN

Hallo, was seid ihr denn für ein „komischer Verein" da oben? Ihr habt euch ja ein prima Quartier ausgesucht. Das ist beinahe eine Villa, die da zwischen dem Gestänge und den Verstrebungen der Eisenkonstruktion der Riesenbrücke klebt. „Klein, aber mein" — wie? Fünf Strohsäcke, Tisch, fünf Schemel, Wärmplatte, elektrische Heizung, na, es ist ja alles da. Telephonische Verbindung mit der B.-Stelle und ein „Aufzug" fürs Essen. „Kaßlers Himmelfahrt" sagt ihr, wenn euer Lieblingsessen heraufgewunden wird. Gute Laune scheint ihr immer zu haben da oben auf eurem gehobenen Posten. Im Winter war's ja nicht gerade warm auf der luftigen Plattform bei dem immer schußfertigen Geschütz. Denn bloß zum Spaß wohnt ihr nicht in diesem Wolkenschloß auf dem kühnen Brückenbogen. Im Gegenteil, wenn sich eine feindliche Maschine zeigen sollte, dann hat's im wahrsten Sinne des Wortes geklingelt! Der Flugmeldeposten drückt auf den Klingelknopf, den er in Reichweite hat: Alarm! Im Handumdrehen seid ihr alle am Geschütz, na, und dann: Herzlich willkommen! Drunten liegt der Fluß mit seinen langsam daherziehenden Dampfern, Kähnen und Schleppzügen, auf der großen Brücke und durch die Straßen der Stadt hasten die Menschen und Fahrzeuge — ihr habt es Stunde für Stunde vor Augen: Das Leben der deutschen Heimat, der kein Feind zu nahe kommen wird, solange ihr da oben wacht.

Tag und Nacht steht der Flugmeldeposten am Geschütz und beobachtet den Himmel. Mit ihm zusammen schaut auch das Bunkertier, eine kleine Katze, neugierig in die Weite. Für gewöhnlich allerdings sitzt sie nicht hier oben, sondern liegt in der Stube neben der Heizung. Sie ist der Liebling aller Kameraden und lebt dementsprechend einen guten Tag



Die Ablösung kommt. Flakmänner begeben sich an ihr Geschütz, das auf dem Bogen einer Brücke in Stellung gebracht wurde. Einer nach dem andern steigt auf die Leiter und dann weiter von Plattform zu Plattform bis zum Geschützstand auf der Höhe des Bogens

Was gibt's zu Mittag? Der geübte Blick erkennt bereits aus einer Entfernung von 10 bis 15 Meter, daß heute Kaßler und Sauerkraut in den Kochgeschirren ist. An einer Winde wird die Mahlzeit, die von der Feldküche angefahren wurde, in die Höhe gezogen

Tief unter ihnen liegen die Stadt und der Strom. Die Männer blicken durch die Verstrebungen und Konstruktionen auf die Straße herunter, wo die Menschen gehen, die Autos fahren und die Elektrischen kreischen; sie sehen die Schleppzüge ziehen und sie wissen, daß sie dieses vielfältige Leben zu beschützen haben mit ihrer Waffe

PK-Bericht von Jahn-Schröter (Scherl)

Das sind sie, die Männer auf dem Brückenbogen. Ein Unteroffizier und vier Mann wohnen in ihrem Brückenbunker zusammen; dort schlafen, essen und hausen sie, dort wird auch der Unterricht abgehalten. Sie leben in einem Wolkenkuckucksheim und fühlen sich — man sieht's — in ihrer luftigen Höhe außerordentlich wohl

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0162
gefördert durch Baden-Württemberg

L 3040 17/6

„An die Fahrzeuge, marsch — marsch!" — Die Männer des Ln-Zuges sind Spezialisten der „Beeilung". In ihrer Hand liegt ja auch die Bedienung der schnellsten Waffe des modernen Krieges: Der elektrische Funke ist schneller als das schnellste Flugzeug

Nachrichtenmänner an der Arbeit. Die Vermittlung hat alle Hände voll zu tun, um die vielen, rasch aufeinanderfolgenden Meldefahrer abzufertigen

Alle Aufnahmen: Pk. Boecker (Scherl)

Mast hoch!

Unterwegs mit einem Ln-Zug

Kraftwagen und Flugzeug bestimmen das Tempo des modernen Krieges. Er fordert rasche Entschlüsse, und von ihrer raschesten Übermittlung hängt der Erfolg jedes Unternehmens ab. Die Leistungen der Luftnachrichtentruppe müssen alle Schnelligkeitsrekorde schlagen. Nur das Beste, Neueste und Zuverlässigste an Apparaten und Geräten darf hier eingesetzt werden. Und um sie unbedingt und jederzeit zu einem nie versagenden Instrument in der Hand der Führung zu machen, sitzen an den Klappenschränken, an den Sende- und Empfangsapparaten, an den Fernschreibmaschinen ausgewählte Soldaten, die zu den besten und fähigsten gehören, über die die Luftwaffe verfügt.

Schon steht auch die Funkstation — das Zusammenwirken mit den feindwärts fliegenden Maschinen klappt

Auf Kommando „Mast hoch!" wird am befohlenen Aufbauplatz der hohe Funkmast ausgekurbelt

Links: „So wird das gemacht — — —" — nämlich das Umlegen vom Feldfernsprecher auf den Klappenschrank

Von einem vorgeschobenen Posten, der seine Fernsprechstelle an eine Birke am Waldrand aufgehängt hat, wird eine Meldung zur Weitergabe an die Vermittlungsstelle durchgegeben

Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues, Berlin. Stellvertreter: Karl Fischer, Berlin. Verantwortlich für Anzeigen: Horst Hartl, Berlin. Verlag „Die Wehrmacht" GmbH., Berlin-Charlottenburg 2, Uhlandstraße 7—8. Fernruf: 32 39 85. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. Elsnerdruck Berlin. Postbezugspreis: Monatlich 55 Rpf zuzügl. 4 Rpf. Bestellgeld. — Printed in Germany

Bangel & Schmitt (K. Wolff) Universitätsbuchhandlung HEIDELBERG, Anlage 8

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1940/0163
gefördert durch Baden-Württemberg